

# Mein Plädoyer für Menschenwürde und gegen den Neoliberalismus

Jetzt endlich weiß ich, warum ich mein Berufsleben Menschen widmete und parallel dazu schon seit Jahrzehnten Bäume pflanze und alternative Lösungen suche, was ich in den letzten Jahren intensiviert habe. Es hat immer mit drei Begriffen zu tun, die im Hintergrund jeder wertigen Arbeit mit Menschen stehen und ebenso im Hintergrund von nachhaltigem Pflanzen und He-gen: Diese Gedanken hier sind also sehr naturgemäß, auch gemäß der Natur des Menschen.

## A. Das Problem

### 1. Alles ist berechenbar

Ich musste verstehen, dass die gesellschaftlichen Werte während meiner Lebensspanne fragwürdig sind und in eine Sackgasse führen – so ziemlich in die Sackgasse, in der wir heute stecken. Das zu sagen, ist nicht Überheblichkeit, sondern ich habe einfach vor vielen Jahren den Bericht des Club of Rome und andere, „systemkritische“ Veröffentlichungen gelesen. Oft haben mir die Worte für das, was wertig und sinnvoll ist, gefehlt, umso mehr für die Zusammenhänge, die die Systeme verbinden, aber ich wusste, gegen was ich bin. Das ist ja auch schon mal etwas!

Bis hinein ins Soziale setzte sich das Denken durch, alles müsse sich berechnen lassen auf D-Mark und Pfennig (ja, so lange ist das her), müsse in Zahlen und Diagrammen abbildbar sein, jede Hilfe müsse effizient sein und was nicht im Budget vorgesehen ist, ist abzulehnen wegen Sinnlosigkeit, denn wäre es sinnvoll, stünde es ja im Budget. Um eine falsche Interpretation gleich auszuschließen: Ich bin keinesfalls gegen gründliches Rechnen und auch das Soziale muss finanzierbar bleiben! Aber ganze Familien werden dabei zu einem Rechenexempel, das auch noch daran krankt, dass das Budget ein lokales oder regionales ist und der Horizont der Budgetverwalter entsprechend beschränkt ist und dieses Wort ist nicht böswillig, sondern treffend im Bezug auf die Fakten – und anders halt auch. Die Beschränkung bezieht sich im Normalfall auf wenige Kostenstellen, bestenfalls auf eine Kommune oder einen Landkreis. Alles, was diese imaginäre Grenze überschreitet, stürzt über den Rand der Scheibe in die Unendlichkeit des Undenkbaren.

Wer anders ist und über die Scheibe hinaus denken und mit größeren Zahlen rechnen gelernt hat, hat wiederum kein konkretes Pendant zu den Zahlen, hat also keine Praxis vor Augen, sieht keine konkrete Familie mit ihrem Bedarf, sondern operiert nur noch mit Einnahmen und Ausgaben, Kostenstellen und Bedarfzuweisungen, Haushaltsplänen und linearen Streichungen, ... . Und in ihm schwimmt die Trennlinie zwischen Input und Income, zwischen Output und Outcome:

Er setzt das Budget gleich mit bewilligbaren Stunden Familienhilfe (oder lass es eine andere Form von Hilfen sein) ohne den kompetenten Familienhelfer mit Studium, Fortbildungen und Berufserfahrung zu sehen, für den er den günstigsten Preis – idealerweise den Mindestlohn – ansetzen möchte. Damit entwertet er die Arbeit eines ganzen Berufszweiges mit politischen Folgen: Wer will so noch arbeiten?

Und er zieht aus den Kosten für zig-tausend Stunden Familienhilfe den Schluss, dass den Familien geholfen sei, was ja das Qualitätsmanagement durch x Prozent positiver Rückmeldungen auf gut gestellte Fragen bestätigt. Wie schön, dass die QM-Abteilung nicht nur Kosten produziert, sondern zielführende Analysen liefert – diese Mitarbeitenden sind ihr Geld wert!

Bezeichnend ist, dass an diesen übergeordneten Stellen Personen ohne Erfahrung im Sozialen sitzen, die aber besonders gut mit Zahlen umgehen können: Dem Menschen fremde Zahlenjongleure! Damit ist das wirtschaftliche Handwerkszeug der aktuellen Familienhilfe – im erweiterten Sinne: des Sozialen - korrumpiert. Und das ohne den bösen Willen, an den Korruption denken lässt, sondern mit gutem Willen und im besten Glauben, Gutes zu tun.

Kann man das noch toppen?

Aber klar doch: Wo sich in den unteren Verwaltungen mit den Zahlen noch konkrete Familien verbinden, die (meist) vorübergehend eine Unterstützung brauchen, hat eine regionale Verwaltungsebene nur noch die Zahlen des jeweiligen Arbeitsbereichs vor sich ohne übergeordneten, volkswirtschaftlichen Rahmen. Wenn eine Familie an einer Störung zerbricht, gehen die volkswirtschaftlichen Kosten durch die Decke: Teilweise jahrelang werden Gerichte beschäftigt, meist bricht das Gehalt eines Elternteils weg, Wohnung oder Haus sind nicht mehr finanzierbar, Rechnungen bleiben unbezahlt, Zeit für Erziehung und Bildung der Kinder fehlt, ... - eine Kaskade finanzieller Ausfälle geht vom Schicksal dieser Familie aus, ein „Rattenschwanz“ reicht in die Zukunft bis zur geringeren Rente im Alter inclusive Anträgen auf Bürgergeld, Wohngeld, Schuldnerberatung, ... und umfasst Kosten für Facility Management (altdeutsch: Putzfrauen) zum Reinigen der Amtsstuben nach den Antragstellern. Das alles wäre eigentlich mitzurechnen – aber dann würden sich die Zahlen so dramatisch ändern, dass alles, was seit 25 Jahren budgetiert wird, mit Fug und Recht Lug und Trug genannt würde. Und diese Augenwischerei hat System, denn jene volkswirtschaftlichen Kosten, die durch die Decke gehen, werden ja in anderen Haushaltsplänen erfasst, die eben nicht über DIESEN Schreibtisch gehen, und da ändert die Umstellung von Kameralistik auf Doppik wenig: Es ist das St. Florians-Prinzip der grün betischten Sesselfurzer!

Das Soziale war über Jahrzehnte mein Beruf und deshalb entstammen meine Beispiele diesem Bereich. Aber in fast allen Bereichen gibt es diese Beispiele, in denen auseinanderklafft, was man erreichen möchte, was man finanziell veranschlagt und welche Auswirkungen unbeachtet bleiben, damit die Rechnung stimmt. Ja, ich sage provokativ: „DAMIT die Rechnung stimmt“. Es gibt so viele Menschen, die Zahlen besser durchschauen als ich, und es wäre Überheblichkeit so zu tun, als würde nur ich das Problem sehen – aber noch wird zu wenig darüber gesprochen, schon gar nicht gehandelt, denn was mir als Problem erscheint, stabilisiert ein System, festigt unsere Wirtschaft und schützt die Reichen.

Schau dir den Wohnungsmarkt an: Alle stöhnen über viel zu hohe Mieten. Oder über die galoppierenden Kosten für das eigene Haus. Dabei ist das selbstgenutzte Wohneigentum bei uns im Vergleich zu anderen europäischen Ländern eher mäßig verbreitet. Warum wohl? Die Vorgaben, die ja auch sinnvoll sind, werden immer strenger, die Verpflichtungen für Eigentümer immer kostspieliger und der Staat macht fleißig mit: Anstieg der Grundsteuer, Austausch der Heizungen, zusätzliche Wärmedämmung, energieeffiziente Arbeiten bei Eigentümerwechsel, steigende Material- und Personalkosten, Hypothekenzinsen, ... .

Am Beispiel der Putzarbeiten hat ein Eigentümer drei Möglichkeiten:  
entweder besonders früh kleine Schäden ausbessern lassen  
oder noch einige Jahre warten mit verpflichtender Fassadendämmung  
oder eben das Haus substantiell verkommen lassen.

Alle drei Möglichkeiten führen zu Mehrkosten erst für den Eigentümer, dann den Mieter. Diese Spirale treibt zwangsläufig den Preis fürs Wohnen nach oben und Spekulation in großen Städten kommt als Spitze des Eisbergs noch obendrauf, teilweise befeuert von öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften, die einen Beitrag in die leeren Kassen der Kommunen liefern sollen. Dass es für all das öffentliche Zuschüsse, finanziert aus Steuergeldern, gibt, verschiebt letztlich

nur Geld von einer Tasche in die andere, geordnet über den Ausbau von Verwaltungen, was wiederum die Steuerspirale anfeuert oder die Zuschüsse senkt.

„Schuster, bleib bei deinen Leisten, und Diakon: Bleib beim Sozialen!“ So kannst du auf das Beispiel reagieren, solange du nicht weißt, dass ich seit vielen Jahren Wohnungen vermiete. Ich weiß also, was ich beschreibe. Die Katastrophe heißt: Nach ca 20 Jahren hat sich die Miete fast verdoppelt, damit ich ein gleichbleibendes Zubrot zur Rente entnehmen kann. Und sag mir bitte mal im Ernst: Warum soll ich, Wolfgang Knapp, die Fahne der sozialverträglichen Mieten hochhalten, wenn mich Vater Staat eines Besseren (zumindest eines Anderen) belehrt? Soll zum Schluss ich der einzige sein, der eine Narrenkappe trägt?

Schau dir unser Gesundheitssystem an: Durchgerechnet bis auf Zehntel-Cent reichen die Medikamenten-Lieferketten bis China und Pakistan und eine querstehende „Ever Given“ entwertet in Deutschland mein Rezept zu never given. Die hausinternen Controller und BWLer geben in Krankenhäusern den Finanzdruck von außen nach innen weiter, schauen mit Fallzahlen vor den Augen den Operateuren über die Schulter und den Pflegenden auf die Finger und schaffen Effizienz durch Kostendruck – bis die nächste Abteilung schließt, weil unter diesen Bedingungen niemand mehr arbeiten will: Das ist die billigste Lösung – für (gesunde) Controller, BWLer und Buchhalter. Und nebenbei zeigt sich, wer glaubt, das Sagen zu haben: Wo mich im Krankenhaus ein Oberarzt „nach der Visite am Nachmittag“ entlassen will, weist eine Verwaltungstussi die Zimmerräumung vor dem Frühstück an – zum Glück gehört zu meinen Symptomen auch Sturheit. Wo Kranke und Alte Zuhause versorgt werden, geschieht es nach der Stechuhr: Morgenhygiene, Kleiderauswahl, Anziehhilfe, „Mobilisierungstraining“, ... - alles in Minuten festgelegt. Ein aufmunterndes Gespräch, das nicht neben „mundgerechter Reichung des Frühstücks“, sondern fokussiert stattfindet, ist Freizeit der Pflegenden und Hobby. Prognose: Wenn weiterhin Pflegende in Scharen aus ihrem Berufsfeld vertrieben werden, wird die umgekehrte demoskopische Pyramide – also meine Generation – zum ungepflegt-einsamen Sterben übergehen müssen.

Du kannst in jeden Bereich gesellschaftlichen Lebens schauen: Überall spielen sich ähnliche Szenen ab. Wann hat dir zuletzt ein Handwerker gesagt: „Da ging es nur um eine kleine Einstellung – das geht auf Kulanz, da schreiben wir keine Rechnung.“ Natürlich hofft er, in einiger Zeit einen größeren Auftrag zu bekommen – eine berechtigte Hoffnung und ich finde es in Ordnung, wenn dieser Handwerker nicht der billigste im Umkreis ist.

Effizienzdenken durchzieht unser Zusammenleben und viel zu selten denkt jemand über den Unterschied von Effizienz und Effektivität nach: Das eine beschreibt, was sich mit Zahlen erfassen lässt, das andere auch die breiteren Auswirkungen, also auch die Nachhaltigkeit, die sich eben nicht sofort errechnen lässt, oder das Festhalten an bestimmten, menschlichen Werten, weil es um Menschen geht.

## 2. Das Problem sind nicht die Bösen, sondern Menschen wie du und ich

Wie leicht ist es da, mich selbst – weil ich auf der „richtigen“ Seite stehe – für besonders gut zu halten und alle anderen, insbesondere die menschenfremden Zahlenjongleure, für böse, abgrundtief böse – oder dumm. Das sind die einfachen Erklärungsmuster, die uns Menschen gefallen und einleuchten: Solche Muster sieht man täglich und man erkennt sie sofort. Das beginnt schon bei der Gartenarbeit: Wir mähen bei uns nur die Wege und lassen das Schnittgut aus gutem Grund liegen. Aber der Nachbar macht es IMMER anders und ist unbelehrbar – entweder ist er gezielt böse oder einfach dumm. Übrigens: Er sagt genau dasselbe über uns. So einfach ist die Welt! ... leider nicht ...

Beschäftige dich einmal mit dem, was zwischen Menschen abläuft! Nein, kein Psychologiestudium nötig! Das Problem ist: Für die oben genannte einfache Welt-Erklärung findet man jeden Tag jede Menge Beispiele, die so treffend sind, dass weiteres Nachdenken überflüssig scheint. SCHEINT!!! Also entscheide dich: Willst du es einfach und damit selbst zu den Bösen oder Dummen gehören? Alternativ kannst du ein bisschen mitdenken und vielleicht zu anderen Schlüssen kommen ...

Es sind die kleinen Dinge, die unser Vertrauen in unsere Sicht der Welt erschüttern. Alfred Ill in Dürrenmatts „Der Besuch der alten Dame“ meint, seine Mitbürger in Gullen – schon die Namen haben bei Dürrenmatt Bedeutung - halten zu ihm, denn er kennt sie seit Jahrzehnten. Aber sein Bild bekommt binnen Tagen immer mehr Risse und sein Blick fällt immer öfter auf all das, was sich seine „Freunde“ nun leisten können, nachdem sie offenbar mit der „alten Dame“ kooperieren, die das Böse offenlegt, das der gute Alfred so lange verbarg. Und die böse Alte steht immer mehr in Zentrum des öffentlichen Mitleids, bis die guten Menschen gerecht – aber böse – handeln, be- bzw. entlohnt werden und sie in Gutem abreist. Verwirrspiel, auf die Bühne gebracht direkt aus unserem Kopf.

Also: Im Kleinen, Alltäglichen nehmen wir das wahr, was wir kennen (/ zu kennen glauben). Vertraute Muster ziehen unsere Aufmerksamkeit an und was uns vertraut ist, „springt ins Auge“. Mustererkennung ist eine der besonderen Leistungen unseres Gehirns: Aus Millionen Farbpixeln, die binnen Sekunden in unser Nervensystem dringen, werden die Sinntragenden herausgefiltert und beschleunigt erkannt: Mustererkennung. Auch dein Lesen hier ist Mustererkennung. Deshalb sehen wir auch „sofort“ auf manchen NASA-Fotos ein Gesicht auf dem Mars oder eine Station auf der dunklen Seite des Mondes – schon die Änderung des Blickwinkels zerbröckelt das Muster wieder in Millionen nichtssagender Pixel. Aber auch die nichtssagenden Pixel des nächsten NASA-Fotos können zum Gegenteil führen, wenn ich in der NASA eine US-staatliche Betrügerinstitution sehen: „Jetzt versuchen DIE, uns mit einem gephotoshopten Bild einzulullen, um zu verbergen, dass sie schon lange mit Aliens zusammenarbeiten!“ Auch Verschwörungstheorien sind „Mustererkennung der anderen Art“ und wer sich darin übt, erkennt „seine“ Verschwörungstheorie umso sicherer.

Mustererkennung ist der Prozess, den man aktuell mühsam Computern beibringt: Grundlage der KI. KI kann eigenständig Muster erkennen und angemessen reagieren. Automatisiertes Fahren braucht 100%ige Zuverlässigkeit im Erkennen von Mustern (man beachte: von KI fordern wir 100%ige Zuverlässigkeit, die wir selbst nicht erreichen): Fahrbahnbegrenzung, Zebrastrifen, Gegenverkehr, spielendes Kind, rennende Katze, ... - und jedes dieser Muster erfordert eine differenzierte Reaktion. Ebenso Martinshorn und Blaulicht im Rückspiegel – KI und 90% der Menschen machen langsam Platz, der Rest fährt gleichbleibend weiter (Tecno-Fan hört seine Playlist mit voller Lautstärke) oder biegt ab und rast davon (Verschwörungsgläubiger, der sich dem Zugriff von „Bundesagenten“ entziehen will).

Zuerst ist also die Wahrnehmung, dann das Deuten der Wahrnehmung (zuvorderst die bekannten Muster), dann erlangen die Informationen Be-Deutung in uns und erst ab diesem bewussten Schritt können wir über die Wahrnehmung reflektieren. An allen drei Stellen dieses Prozesses – wahrnehmen, deuten, be-deuten – kann es zu Störungen, Verzerrungen oder „inneren“ (psychischen) Fehlern kommen. Das alles im Einzelnen darzustellen, füllt ganze Bücherschränke mit wissenschaftlicher Literatur und würde hier zu weit führen. Deshalb nur einige „Blitzlichter“:

Wenn wir in einer bestimmten Situation ein vertrautes Muster erwarten (egal mit welchem unserer Sinne), nehmen wir es besonders schnell wahr (ein evolutionärer Vorteil), sogar wenn wir uns täuschen und es eigentlich ein anderes oder kein Muster ist: Wir deuten die Information vorschnell gemäß unserer Erwartung (z.B. NASA-Fotos), während die Wirklichkeit anders

ist – aber das merken wir vielleicht schon gar nicht mehr. Dann ist schnell der Schritt zum Vorurteil, also einer verfestigten Erwartung, die schon auf Grundlage weniger Informationen auf ein bestimmtes Muster schließt: Die NASA erklärt, warum ein Bild falsch interpretiert wurde – „Aha, das kennt man bei DENEN ja ...“ Oder: Dunkle Hautfarbe – Migrant, Flüchtling, begrenztes Deutsch, schlechte Ausbildung, ...! Da kann schon 1 Element eines Musters in meinem Gehirn ganze Kaskaden vorgebildeter Meinungen auslösen ...

... und dann führt Alles, was in meinem Kopf Be-Deutung erlangt, zu bedeutungsvollen, schlüssigen Handlungen. Manche dieser Handlungen sind so, dass das Gegenüber zwangsläufig entsprechend dem Muster reagiert (literarisches Beispiel: Max Frischs „Andorra“), für das ich zuvor noch zu wenige Informationen hatte: Diese Person bestätigt also, angeregt durch meine Handlungen, meine Erwartung, um welches Muster es sich wohl handle: Ich selber trete einen Prozess der „selffulfilling prophecy“ los, die im Bezug auf Menschen zur Stigmatisierung führt.

Haben sich erst einmal Vorurteile, Stigmatisierungen, ... in meinem Kopf eingenistet, ist es sehr schwierig, sie wieder loszuwerden. Das folgt schon aus den oben beschriebenen Wahrnehmungsprozessen. Dazu kommt, dass mir jedes noch so absurde Vorurteil mehr Sicherheit im Umgang mit der Realität gibt (z.B. auch jede mir plausibel erscheinende Verschwörungstheorie) als die oft postulierte Offenheit und der „gesunde Menschenverstand“: Völlig offen in eine Situation zu treten, ist sehr verunsichernd. Eine tolle „Erfindung“ gegen diese Verunsicherung sind kulturelle Alltagsrituale, z.B. unsere ritualisierte Form einer Begrüßung (sie zu kennen, gibt Sicherheit bei Begegnungen mit Fremden) oder festgelegte Umgangsformen („Knigge“) bei einem Gala-Diner. Die Probleme entstehen, sobald man in eine fremde Kultur eintritt, z.B. ins Arabische oder Asiatische oder im Urlaub in Holland oder beim Eintritt in ein anderes soziales Milieu einen Häuserblock weiter – so weit entfernt sind andere Kulturen gar nicht. Und die eigene Kultur ist „natürlich“ immer die Gültige und die Anderen sind ja so komisch ... (- oder halt – s.o. – böse und dumm).

Ganz fatal wird es, wenn wir getroffene Entscheidungen (und seien es falsche) zurücknehmen sollen: Ein Blickwinkel, für den ich mich einmal entschieden habe, bleibt trotz anderslautender Informationen noch lange gültig, ja ich suche verbissen nach Punkten, die genau diesem Blickwinkel entsprechen (so werden Verschwörungstheorien immer kruder) und meine Sicht stützen: „Wenn ich lange genug hinschaue, findet sich bestimmt etwas an seiner Gartenarbeit, was mir zeigt, wie dumm oder böse der Nachbar ist!“ Das kann zur Obsession (zu einer Besessenheit) werden, was der Volksmund platt umschreibt: „stur, stur, stur.“

Sogar die Erkenntnis, völlig auf dem Holzweg zu sein, führt nicht zu konstruktiven Reaktionen – man spricht von Entscheidungsautismus, z.B. wenn Aktionäre auch bei einem Crash sich nicht von Aktien der schlimmsten Bankrotteure trennen wollen: Lieber den eigenen Totalverlust hinnehmen, als ein Fehlinvestment zugeben und das Zeug frühzeitig fortschmeissen! Oder die Verschwörungstheorie um einen Pädophilenring der US-Regierung wird immer absurder erweitert, nur weil das mutmaßliche Zentrum der Kinderverschleppung – eine New-Yorker Pizzeria – bereits mehrfach erfolglos durchsucht wurde! Und all diese Menschen sind weder dumm, noch böse, sondern einfach Menschen.

Unser Gehirn sucht sich im Meer der Unsicherheit dann Fixpunkte der Orientierung – „Inseln im Chaos“ (so ein Buchtitel) - , die natürlich wiederum Ausdruck von Erwartungen und Wahrnehmungsprozessen sind. Bei Gesprächsrunden an einem Tisch nimmt man z.B. die Gegenübersitzenden viel bewusster wahr, schenkt ihren Äußerungen mehr Gewicht und kann sich länger erinnern. Eine Person, die ich attraktiv finde, bewerte ich automatisch AUCH als intelligent, leite also aus einem Attribut eine generelle Bewertung ab.

Sagt diese Person inhaltlich etwas, was meinem Denken entspricht (oder gar auf ähnliche Lebenserfahrungen schließen lässt), wird mir die Person gleich viel sympathischer, nein, vertraut: „Dieser Mensch ist ja wie ich!“ In einer Besprechung nehme ich ihre Argumente bewusster wahr und halte sie für plausibler als andere. Ist die soziale Situation ein erstes Date, gehe ich mit dem Gefühl nach Hause, einen Menschen kennengelernt zu haben, mit dem mich Vieles verbindet – dabei setzen mir nur die Muster, die ich zu erkennen glaubte, die rosarote Brille auf. Kommt es zu weiteren Dates, entwickelt sich eine Beziehung wahrscheinlich in eine von zwei Richtungen:

Entweder nach dem Motto „Gegensätze ziehen sich an“ finden extreme Pole zueinander, entdecken in den Unterschieden herrliche Ergänzungen bis es „spannend“ (im doppelten Sinne) wird, und man sich trennt, weil der Zauber verflogen und „der andere immer Contra“ ist.

Oder das Motto „Gleich und gleich gesellt sich gern“ wird zum Klebstoff einer Beziehung, bei der man sich an einer Unzahl gemeinsamer Interessen erfreut, bis Langeweile den Klebstoff zäh wie Kaugummi macht: „Du bist ja so berechenbar ...!“

Das Streiten erfolgt dann in beiden Fällen wieder meist gleich: Fehler des anderen sind charakterliche Fehler, ein Fehler, der mir unterläuft, ist durch die Situation bedingt.

„Du bist wieder zu spät – du BIST ein unpünktlicher Mensch!“

„Ich bin rechtzeitig losgefahren und dann war da plötzlich ein Stau – da war einfach nur die Situation dran schuld!“

Man nennt es generellen Attributionsfehler. Diesen Fachbegriff dem anderen bei passender Gelegenheit um die Ohren zu hauen, ist ein hübscher Beitrag zur Eskalation ...

Und bitte: All das sind ein paar Effekte in der Normalität des Menschlichen – wie sich alles verkompliziert, wenn eine Gruppe dazutritt, wäre ein weiteres Thema und selbst Gruppendruck (auch wenn er nur erwartet wird) führt rasant in menschliche Abgründe. Und pathologische Störungen sind noch viel verwirrender! Also noch einmal:

Wie leicht ist es da, mich selbst für besonders gut zu halten und alle anderen, insbesondere die Widersacher, für böse, abgrundtief böse – oder dumm. Das sind die einfachen Erklärungsmuster, die uns Menschen liegen: Solche Muster sieht man täglich und man erkennt sie sofort. Das beginnt schon bei der Gartenarbeit: Der Nachbar macht es IMMER anders und ist unbelehrbar – entweder ist er gezielt böse oder einfach dumm. Übrigens: Er sagt genau dasselbe über mich.

Richtig: Nur der Dumme glaubt, die Welt sei so einfach.

### 3. Wer sollte sich drum kümmern, wenn nicht ... ?

In den letzten 40 Jahren haben sich die Werte, nach denen unsere Gesellschaft aufgebaut ist, verändert. Ich meine damit jene Grundüberzeugungen, über die die meisten Menschen nicht nachdenken, weil sie sich über öffentlich diskutierte Werte aufregen: Natur-, Tier- und Klimaschutz, Menschenrechte und Menschlichkeit, Bürgerrechte und Demokratie, Gleichstellung, Erziehungs- und Bildungsziele, ...

Und die Geschwindigkeit hat sich geändert. Das System funktioniert nicht, weil es für eine Geschwindigkeit von vor 100 Jahren gemacht ist. Heute dreht sich die Uhr viel schneller. Das erfordert politische Reformen, die bislang noch nicht erwägt wurden.

Aber hinter diesen wichtigen Grund-Werten stehen weitere. Sie sind quasi die Leinwand, auf die die genannten Werte projiziert werden, sie sind der denkerische Überbau, unter dem sich die einzelnen Werte entfalten, sie sind der Klebstoff, der unsere Gesellschaft verbindet, und zugleich das Schmiermittel, das sie am Laufen hält. In der Psychotherapie würde man von

beliefs sprechen, von Glaubensinhalten oder Lebensliedern. Dabei ist es schon schwierig, dieser Meta-Ebene habhaft zu werden:

Zum einen sind wir alle Betroffene, die in aller Selbstverständlichkeit der Welt diese Überzeugungen teilen, teilweise damit aufgewachsen sind und entsprechend ausgebildet wurden, und die sich fragen, was es da überhaupt zu diskutieren geben kann und wie es denn überhaupt anders sein könne.

Zum anderen rutschen wir bei jeder Diskussion darüber viel zu schnell zu den konkreteren Werten (siehe letzten Absatz) und reden über sie statt über den „Titel“, der über allem steht. Oder, um bei der Metapher von oben zu bleiben: Wir reden über die (Re-)Präsentation statt über die Leinwand.

Sogar die Pädagogik schließt vor dieser Ebene gnädig die Augen, indem sie suggeriert, Themen wie „Kinderrechte“ sei schon die oberste Ebene von Werten, aus denen dann wichtige Werte und Ziele (Bsp.: „Demokratie einüben“) entwickelt werden, aus denen dann etliche untergeordnete Werte und Ziele definiert werden (Bsp.: „Faire Gesprächskultur“), aus denen dann viele konkrete Verhaltensweisen resultieren (Bsp.: „(Auch) Kinder ausreden lassen“). Dabei ist gerade die Pädagogik die Wissenschaft, die die Zusammenhänge zwischen Werten und Zielen intensiv durchleuchtet und die beschriebene Vorgehensweise zum Festlegen konkreter Feinziele von Erziehung als „Operationalisieren“ praktiziert: Das gehört zur Toolbox aller Erziehungsberufe von ErzieherInnen bis zu Pädagogik-Profis.

Pädagogik ist die Wissenschaft, WIE das sinnvolle (oder konforme) Verhalten in einer Gesellschaft oder Kultur gezielt vermittelt werden kann. Sie fragt nach den Grundlagen dieser Vermittlung (Didaktik) und entwickelt konkrete Vorgehensweisen (Methodik) – bleibt aber immer im Gedankengebäude der jeweiligen Gesellschaft oder Kultur. Sie sagt, die darüber hinausgehende Gesellschafts- oder Systemkritik sei nicht ihre Aufgabe. Da setze ich Fragezeichen.

Und damit bin ich in guter Gesellschaft: In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts prägten Pädagogen wie Adorno, Marcuse, Horkheimer, Habermas, ... die kritische Diskussion über unsere Gesellschaft, bevor man sie als Soziologen, Philosophen oder „Denker“ aus der praktischen Gesellschaftspädagogik entfernte. Heute subsumiert man sie unter die weltfremden Ideologen, die eine Generation zur „Studentenrevolte“ anstachelten, indem sie den Einfluss von Erziehung auf die Gesellschaft proklamierten.

Inzwischen kann man alle Felder von Wissenschaft durchgehen und wird immer wieder Ähnliches feststellen: Nicht zuständig für gesamtgesellschaftliche Fragen. Die eine Wissenschaft ist so sehr in das Regelwerk von Gesellschaft oder Kultur eingebunden, dass sie ablehnt, sich selbst das Fundament zu entziehen. Eine andere Wissenschaft ist mit ihrer Anpassung an aktuelle Veränderungen in Gesellschaft oder Kultur so gefordert, dass sie nicht „noch mehr“ leisten kann. Die nächste Wissenschaft ist direkter Erfüllungsgehilfe von Gesellschaft und Kultur und damit naturgemäß Spiegel statt Korrektiv. Als Ausnahmen fallen mir nur Theologie und Philosophie ein:

Theologie vertritt als Ideal ein gesellschaftskritisches Denk- und Lebensmodell, wirkt sich im Konkreten aber meist systemstabilisierend aus. Weil die kirchlichen Strukturen in Mitteleuropa anders sind als in Südamerika, konnte sich bei uns eine Theologie der Befreiung nicht durchsetzen, auch wenn sie romantische Gefühle auslöste.

Philosophie denkt immer auch „über den Tellerrand“ hinaus, ist dem Ungedachten und Undenkbaren auf der Spur, und könnte vielleicht eine Orientierung bieten (und es gibt tatsächlich eine „Philosophie der Orientierung“). Und tatsächlich waren es im Deutschland der 1960er- und 70er-Jahre die genannten (bürgerlichen) Denker im Grenzbereich zwischen Pädagogik, Philosophie und Soziologie, die einer tiefbraunen bis tristesse-schwarzen Gesellschaft einen Spiegel vorhielten.

Nun bist du gefordert: Ganz zum Schluss, wenn du meine Gedanken gelesen hast, solltest du meine These noch einmal prüfen, dass es keine Wissenschaft gibt, die sich aktuell mit der Infragestellung der Grundüberzeugungen unserer Gesellschaft beschäftigt. Diese These greift auf meine Kenntnisse und Erfahrungen zurück: Vor 40 Jahren habe ich meine Abschlüsse als Erzieher und Diakon abgelegt, vor 50 Jahren habe ich begonnen, Kierkegaard und Nietzsche zu lesen, Ende der 1980er Jahre habe ich in meiner Praxis einen gesellschaftlichen Paradigmenwechsel erlebt. Aber ich lasse mich gerne von anderem überzeugen.

#### 4. Was mache ich? Was mache ich mit? Was lasse ich mit mir machen?

Eine Grundüberzeugung der heutigen Wirtschaftswissenschaften heißt: „Der Mensch ist ein individualistischer Nutzenmaximierer.“ Das meint, dass der Mensch als Individuum in gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozessen in Erscheinung tritt: Er handelt in erster Linie nicht als Familienmitglied, als Gruppenteil, als Unternehmensmitarbeiter, ... , sondern als Einzelwesen gemäß seinen Interessen.

Obwohl er dabei auch im Auftrag anderer deren Interessen (mit-)vertreten kann, ist sein Handeln vor allem davon bestimmt, was ihm persönlich Nutzen bringt. Die überwiegende Mehrzahl der Menschen wird also Entscheidungen so treffen, dass sie die eigenen Gruppierungen fördern (mindestens nicht schädigen), aber vor allem dem Individuum einen Vorteil bringen. So könnte auch Demokratie gedeutet werden: Das Individuum entscheidet, welches Parteiprogramm ihm „gefällt“, also persönlich Vorteile verspricht und zugleich den Meisten, die es kennt, am wenigsten Nachteile – dorthin kommt das Kreuzchen und es muss nicht immer bei derselben Partei sein. Aber von diesem Gedanken hin zur Vorteilsnahme ist es nur ein kleiner Schritt, bei dem bestimmte Entscheidungen für das Individuum (das mitentscheidet) besondere Vorteile, für seine Gruppierung i.d.R. keine Nachteile bringt. Wenn es nun schon ein kleiner Schritt ist, der die Gratwanderung zwischen gesunder Demokratie und fragwürdiger Vorteilsnahme entscheidet, wird es umso schwieriger, wenn ich mir die aktuelle Form von Lobbyarbeit mitdenke, die vermutlich an zu vielen Punkten den Grat in Nebel taucht.

Nun wird der Mensch aber als NutzenMAXIMIERER gesehen. Damit wird gesagt, dass allen Menschen in die Wiege gelegt ist, aus allem einen möglichst großen Vorteil für sich selbst zu erzielen – auch, wenn es Nachteile für andere bringt. Illegal wird es zu Korruption, wenn aus unmäßigen Vorteilen für Einen nachweisliche Nachteile für Viele resultieren. Legal bleibt es, wenn das System Einem kontinuierlich Vorteile gewährt, während den anderen schwer nachweisbare Nachteile entstehen, sie aber zumindest nicht an Vorteilen partizipieren. In diesem letzten Gedanken steckt der Schlüssel, warum bei uns in der Politik die Lobbyarbeit so betont wird und warum in der Gesellschaft die Schere zwischen Arm und Reich seit Jahrzehnten auseinanderläuft.

Nehmen wir zum Beispiel einen Manager, der monatlich 25 000 Euro verdient und zum Jahresende – aus seiner Sicht: zu Recht – einen Bonus von 200 000 Euro erwartet. Damit gehört er zu den Besserverdienenden, aber nicht zu den Spitzenverdienern. Die Höhe des Gehalts und der Bonus schaden keinem der 10 000 Beschäftigten, die sich über ihre Arbeitsstelle und ihr monatliches Gehalt freuen. Und seinen Bonus hat er doch längst „reingeholt“, ...

... indem er das Controlling verbessert, Automatisierung ausgebaut und Effizienz in der Produktion gesteigert hat.

... indem er mit zwei neuen Großkunden in den Markt der Rüstungsindustrie vorgedrungen ist mit vielen weiteren Chancen.

...indem er bei den letzten Tarifverhandlungen die Erwartungen der Beschäftigten um 2 Prozent drücken konnte.

Eigentlich könnte man seinen Bonus verdoppeln, mindestens! Und niemand hätte einen offenkundigen Nachteil! Trotzdem darf man bei all dem, was dem Manager als Erfolg erscheint,



fragen, auf wessen Kosten er mit Automatisierung, Controlling, Rüstung, Tarifverhandlung und Effizienz seinen Bonus verdient: Mir scheint es legal, auch legitim, und dennoch fragwürdig. Er lebt ganz und gar diese Maxime: Der Mensch ist ein individualistischer Nutzenmaximierer.

Wieder die Frage: Kann man das noch toppen?

Klar doch: Mit diesem Gehalt kann er sich einen Top-Steuerberater leisten, der eng mit einem Top-Anlageberater zusammenarbeitet und so den Spitzensteuersatz drastisch senkt. Weil aber der Staat die Steuern braucht, holt er sich die Einsparung des Top-Managers scheinbar von den 10 000 Beschäftigten – das geschieht ganz einfach, weil die meisten von denen die Steuererklärung selbst ausfüllen und viele Kniffe nicht kennen. Sie sparen am Steuerberater, denn sie müssen sparen, damit sie bis zur Rente das kleine Reihenhäuschen abbezahlt haben. Während ihr Manager rechnerisch alle 5 Jahre ein hübsches Einfamilienhaus abbezahlen kann.

Steuergerechtigkeit ist nach heutigem Finanzdenken: Die Arbeit wird besteuert – bei Besserverdienenden mit höherem Steuersatz. Muss ein Beschäftigter noch sein Häuschen abbezahlen, hat er Schulden und wird steuerlich entlastet. Macht der Manager ausreichend Schulden, wird er auch entlastet, hat aber schon 5 Häuser dank Steuer- und Anlageberater. Siehe oben: In diesem Gedanken steckt der Schlüssel, warum bei uns die Schere zwischen Arm und Reich seit Jahrzehnten auseinanderläuft.

Die Mutmaßung gesellschaftlichen Handelns heißt heute: So ist der Mensch! Und in gewisser Weise stimmt das, denn Beschäftigte und Manager sind sich einig: Wir wollen möglichst wenig Steuern bezahlen. Wer mit diesem Denken aufgewachsen ist, wundert sich, wie es anders sein könnte, denn die Grundgedanken dieses Paradigmas klingen einfach überzeugend - wenn man ins Nachdenken kommt, klingen sie einfach nur noch einfach. Aber lass dir sagen: Vor deiner Zeit gab es andere Sichtweisen auf den Menschen, die prägend waren für das gesellschaftliche Zusammenleben – ich will nicht behaupten, dass sie besser waren, sondern sie waren anders und brachten andere Probleme mit sich. Solche Grundeinstellungen einer ganzen Gesellschaft lassen sich also ändern, denn sie haben sich schon geändert. Aber zum heutigen Verständnis gesellschaftlicher Zusammenhänge gehört die Überzeugung, eine Gesellschaft ließe sich nicht durch Kritik, Reflexion oder Erziehung ändern, weil der Mensch zu solchen Veränderungen nicht fähig sei.

Dabei kam genau diese Idee erst auf mit Ayn Rand, einer Wirtschaftswissenschaftlerin und Romanautorin in den USA um 1925, und ihre Vorstellung von einem freien, unkontrollierten Markt prägen bis heute den rechten Rand der US-Gesellschaft: Sie sieht im Marktgeschehen keinen Platz für Nächstenliebe und soziale Gerechtigkeit, sie fordert die Trennung von Wirtschaft und Politik als Schritt zu mehr Frieden in der Gesellschaft, wie sie aus der Trennung von Religion und Politik ableitet. Grundlage ihrer Analyse ist der Mensch als individualistischer Nutzenmaximierer, der sich rational im Markt verhält. Sie entwickelt damit ein bis heute wirksames Bekenntnis des Neoliberalismus zum entfesselten Markt, in dem Vernunft für Entwicklung, Dynamik und Fairness sorgt. Aber wer auf den gesunden Menschenverstand vertraut, wird auf Invalide treffen ...

Dabei sind es aktuell die Zahlenjongleure des Marktes, die Korrekturen an der Globalisierung ganz rational umsetzen. Die Globalisierung brachte uns günstige Preise, aber lange Lieferketten. Je mehr nun allmählich die Löhne am anderen Ende der Welt steigen, je höher Energiekosten dort und Transportkosten bis zu uns werden, je mehr auch dort Umwelt- und Klimaschutz zu Buche schlagen, je öfter Lieferkettenstörungen das Just-in-Time-Prinzip aushebeln und die Lagerhaltung wieder von Schiffen und Strassen zurück in Hallen verlagern, je instabiler geopolitische Faktoren werden, umso teurer werden Produkte – und plötzlich beginnt sich eine Produktion in Deutschland wieder zu rechnen: stabile Löhne, verlässliche Politik, kurze

Transportwege, kurze Lieferketten, berechenbare Umwelt- und Klima-Standards, regionale Zwischenlager, ... . Das Reshoring hat begonnen, das Zurückholen von Produktionsstätten nach Europa: Eine Zeitenwende auch in der Globalisierung, die sich ändert, aber sicher nicht in eine Regionalisierung zurückfallen wird. Trotzdem: Es ist dasselbe Paradigma, mit dem nun Veränderungen berechnet werden.

Aber inzwischen erstarkt in manchen Unternehmen das Misstrauen gegenüber dem heiligen Gral der Zahlen und seinen Verwaltern. Manche Vorstände bekennen sich dazu, dass in ihrem Unternehmen BWLer und Controller keine Perspektive mehr haben. Wo auf den unteren Ebenen BWLer und Controller den Beschäftigten als Erbsenzähler im Nacken sitzen, berufen sie sich auf gehobenen Ebenen auf Wahrscheinlichkeitsrechnungen und Heuristiken, um Entscheidungen zu favorisieren, für die dann andere die Verantwortung tragen und den Kopf hinhalten sollen. Aber immer mehr Entscheider erkennen das Spiel und haben sich entschieden - eben gegen die Zunft der Zahlenverwalter. Und natürlich wird immer noch sorgfältig gerechnet und kalkuliert – aber anders.

## 5. Hühnerstall oder menschliche Gesellschaft?

Vor einigen Tagen saß ich mit meiner Partnerin vor ihrem Hühnerstall, in dem vier Hennen das taten, was Hennen eben so tun. Ich habe mich nie näher mit Hühnern beschäftigt und kann deshalb nicht beurteilen, mit welchen Bedeutungslosigkeiten sie ihren Tag füllen bis zu dem Moment, der ihrem Leben aus menschlicher Sicht besondere Bedeutung verleiht: dem Eierlegen.

Die Hühner in diesem Stall sind unterschiedlichen Alters: eine Jüngere, zwei in mittlerem Alter, ein Methusalem. Die Älteste hat auffällig wenig zu sagen, die anderen gehen ausgesprochen respektlos mit ihr um, vertreiben sie von Liege- und Futterstellen, scheuchen sie mit Picken auf, rauben ihr Leckerbissen sogar noch aus dem Schnabel. Meine Partnerin brachte dies auf Fragen zu einer Analogie: Ob die menschliche Gesellschaft nicht zunehmend so sei wie dieser kleine Hühnerstall, in dem sich die Hackordnung zwischen vier Individuen komprimiert darstelle:

- Setzen sich immer die Stärkeren durch?
- Geht es gegen die Ältesten, bis sie endlich tot sind?
- Zählt nur Eierlegen als Lebensberechtigung?
- Bleibt dem, der nur herumsitzt und frisst, nur noch der Suppentopf?
- Gehen alle auf den los, der sich nicht (mehr) wehren kann?
- Ist die Hackordnung eine zutreffende Analogie für unsere Gesellschaft?
- Verachten wir die Wertlosen?
- Sortieren wir sie aus? Und: Wann entsorgen wir sie?
- Ist uns dieses Verhalten von der Natur mitgegeben?
- Liegt es uns in den Genen?

Und, ja, im Betrachten der Hühner sah sie in diesem Moment viel Vergleichbares zu unserer Gesellschaft. Und das, obwohl – oder gerade weil – sie Diakonin ist, also auch bis zum Rentenalter in Gottes Weinberg tätig war für mehr Menschlichkeit und Gerechtigkeit.

Dabei ist es ja die zentrale biblische Geschichte, dass die Römer uralte Kulturen zum Schweigen und zur Anpassung brachten, sich mit dem Recht des Stärkeren durchsetzten, dass sie den Aufrührer verachteten, aussortierten und am Kreuz entsorgten, ... und stolz waren auf die römische Hackordnung in den Provinzen. Nur eines sollte man nicht vergessen: All diese Römer sind heute eine Notiz in selten gelesenen Geschichtsbüchern, aber ihn, Jesus, predigt man weltweit jeden Sonntag. Das ist der eigentliche Skandal, der unser Denken erschüttert: Er dreht die Ordnung der Stärkeren um.

Aber sind wir mit diesem Gedanken nicht nahe bei einer uralten Vertröstungstheologie, die uns im Diesseits aus trauriger Erfahrung der Hackordnung der Welt überlässt und uns ein umso schöneres Fest im Jenseits verspricht? Oder nähern wir uns – fernab jeder Theologie – dem klassischen Sozialdarwinismus, der dem Fittesten die erfolgreiche Durchsetzung verspricht bis sich alle ihm unterordnen? Liegt dies in den Genen wie es der Sozialdarwinismus vermuten lässt oder eher in der Machtverteilung zwischen Klassen und der notwendigen Umerziehung zum sozial-sozialistischen Menschen wie es der Marxismus versprach, ehe die marxistischen Experimente durch eine sozialdarwinistische Oligarchie ersetzt wurden?

Nein, ich glaube eher, dass uns diese Deutungsrichtungen so plausibel erscheinen, weil wir selbst befangen sind in einer Kultur des „Denkens in die falsche Richtung“, die aber so etabliert ist, dass sie uns selbstverständlich, natürlich und naturgegeben erscheint: Es ist eher eine Unkultur. Diese Unkultur hat nichts mit Theologie, gar einer Vertröstungstheologie, zu tun, hat nichts mit Sozialdarwinismus oder Marxismus zu tun und schon gleich nicht mit einem Hühnerstall und seiner Hackordnung.

Mein klares Votum heißt: Der Mensch ist anders! Ich lade dich ein, mit mir darüber nachzudenken.

## B. Paradigmenwechsel

### 1. „O wie schön ist“ Santa Fe

Ich habe gerade (Anfang 2023) eine interessante Erfahrung gemacht. Ich habe bei einer Online-Firma ein Gerät bestellt: Das Angebot wirkte seriös und war das günstigste zu diesem Markenprodukt eines deutschen Herstellers. Unangenehm: Vorkasse. Gerät kam, wurde eingebaut – funktionierte nicht. Tests ergaben, dass ein bestimmtes Elektronikbauteil einen Defekt hatte: also genau dieses Teil ausbauen, reklamieren.

Die Online-Firma hatte eine ganz eigene Betriebswirtschaftslehre, um Kosten zu reduzieren: Kunden sind der unerwünschte Kostenfaktor!

- Erste Konsequenz dieser Einstellung: Vorkasse.
- Und keine Händlergarantie: „Garantiefälle regelt der Hersteller“.
- Und kein Ersatzteil: „Ersatzteile regelt der Hersteller“.
- Kulanz: Als Kunde dürfen wir im Shop den Artikel nochmals gegen Vorkasse kaufen, eine mögliche Rückerstattung regelt später der Hersteller.

Mein Eindruck: Der Shop wollte zu Lasten der Kunden risikofrei den eigenen Nutzen maximieren. Scheint wohl was dran zu sein, an der Idee der Ayn Rand.

Aber das schreckt Kunden ab, die immer seltener einkaufen, dafür immer öfter negative Bewertungen posten. Das habe ich leider zu spät entdeckt. Und ja: ich freue mich umso mehr, dass ich durch einen Buchungsfehler 100 Euro geschenkt bekam. Und in diesem Fall habe ich kein schlechtes Gewissen, dies nicht zu korrigieren – zu so einem Kunden hat mich dieser Shop gemacht! Gegenüber anderen Shops bin ich ein anderer Kunde – ja, so was!

In Managementschulungen kreist eine alte Geschichte:

Chef A sagt: Meine Mitarbeiter sind faul und arbeitsscheu – wenn ich nicht ständig kontrolliere und streng bin, passiert hier gar nichts.

Chef B sagt: Meine Mitarbeiter sind fleißig und clever – sie sind am produktivsten, wenn ich mich weitgehend raushalte.

Beide Chefs haben Recht ...

Literaten wie Frisch und Dürrenmatt haben diesem Phänomen Theaterstücke gewidmet, Psychologen untersuchten die Vorgänge im Detail: Erwartungen verändern Persönlichkeiten, die immer mehr den Erwartungen entsprechen – in konstruktiver wie destruktiver Weise. Weitere Beispiele in A.3.

In einem Buch über Stigmatisierung – ein meist negativer Prozess, der Menschen unter ein Vorurteil stellt – las ich bereits in den 1980er Jahren von einem interessanten Experiment, das in unterschiedlichen Variationen seither immer wieder in Schulen, Hochschulen, Organisationen oder im Militär durchgeführt wurde: In einer Schulklasse wurden Tests durchgeführt, die Leistungsverbesserungen von SchülerInnen in naher Zukunft vorhersagen sollten. Die Ergebnisse wurden den LehrerInnen mitgeteilt. Einige Wochen später wurden die Leistungen überprüft und tatsächlich: Wie vorhergesagt, waren in den genannten Fällen deutliche Verbesserungen eingetreten. Aber: Die anfänglichen Tests hatten mit der Vorhersage nichts zu tun, die nach dem Zufallsprinzip zugelost wurde; auf Grund der geweckten Erwartung verhielten sich die LehrerInnen so, dass sie die betreffenden SchülerInnen zu steigenden Leistungen motivierten. Erwartungen produzieren das Erwartete – eine Sonderform der selffulfilling prophecy.

Wie würde sich wohl eine Gesellschaft entwickeln, in der besonders ausgeprägt drei Erwartungen gelten:

- a. Jeder denkt nur an sich und seinen Vorteil.
- b. Jeder versucht, alle anderen grad noch legal abzuzocken.
- c. Die Legitimation dazu bildet eine Wissenschaft: „Du darfst das!“

Richtig. Das kennen wir alle.

Dabei ist es nur eine Vorentscheidung, die Menschen im Kopf getroffen haben, und plötzlich ergibt alles einen bestimmten Sinn, alles wirkt wie ein großes Uhrwerk, in dem Dutzende von Zahnrädern ineinandergreifen. Und die Wissenschaft, die die Funktion der Zahnräder untersucht, sind die Wirtschaftswissenschaften, die mit ihren Ergebnissen beweisen, dass alles so funktioniert, wie sie es immer schon sagten. Wenn ich die Weichen entsprechend stelle, sollte ich es nicht als neue Entdeckung feiern, wenn der Zug im Bahnhof ankommt ...

Das führt in paradoxe Situationen:

Die Bosse einer europäischen Reederei lassen sich in den Quartalsberichten von Politikern und Aktionären feiern.

Aber ihre Flotte fährt unter schäbigen Flaggen und ihre Matrosen bekommen nur einen Bruchteil des europäischen Tarifs.

Sogar, wenn sie Schiffe stilllegen, um an der Kapazitätsverknappung zusätzlich zu verdienen, stellt niemand diese geldgeilen Soziopathen an den Pranger.

Aber die allermeisten Menschen unserer Gesellschaft schütteln über dieses Beispiel angewidert den Kopf und empfinden aufrechte Achtung für Menschen, die sich z.B. als Pflegende für andere einsetzen und auf eine Karriere des Geldscheffels verzichten.

Ein Kipppunkt in dieser Gesellschaft wird erreicht, wenn sich die überwiegende Mehrheit von immer denselben „Bossen“ übers Ohr gehauen fühlt und nicht mehr akzeptiert, dass dies die Natur des Menschen sei, weil sie überzeugt sagen und leben: „So bin ich nicht!“ Dies ist die Pathologie der Arm-Reich-Schere.

Noch einmal: Alles fußt auf einer Entscheidung in den Köpfen und man darf deshalb fragen: Wäre auch eine andere Entscheidung möglich? Wohin würde sie führen? Welche Erwartungen müssten dann in einer Gesellschaft gelten?

Führende Köpfe sind 2018 bei einer Zukunftswerkstatt im Santa Fe Institut, USA, auf interessante Antworten zu diesen Fragen gestossen und haben sie weitergedacht. Spannend sind schon die Anti-Thesen, die das geltende Paradigma umstoßen:

- a. Der Spezies Mensch liegt Kooperation (das Soziale) in den Genen.
- b. Deshalb ist ihnen Inklusion das höchste gesellschaftliche Ziel.
- c. Dieses Ziel wird erreicht durch die Kreativität des Menschen.

Diese Drei prägen den Menschen. Es sind nicht nur Fähigkeiten, die der Ausgestaltung bedürfen, sondern es sind tiefsitzende Wesenszüge, die den Menschen zum Menschen machen. Der Mensch ist also kein rationalisierender Opportunist, der über Leichen geht, wenn es ihm nutzt, wie er vom Neoliberalismus beschrieben wird.

Hier eine persönliche Notiz: Es ist mir sehr wohltuend, dass ich hier etwas von wirklich klugen Köpfen höre, über was ich selbst schon lange nachdenke. Und es ist mir mutmachend, dass sie nicht nur das Problem, das ich sehe, beschreiben, sondern auch Zusammenhänge zeigen und Lösungen anregen. Es gibt mir das Gefühl, nicht mehr eine Narrenkappe zu tragen und meine Ansichten wie verrückte Witze zu erzählen, sondern dass ich in der richtigen Richtung unterwegs bin und jetzt nicht mehr alleine diesen Weg gehe. Das tut gut.

## 2. Die Entwicklungsgeschichte des Menschen ist eine Geschichte der Kooperation

Der Mensch ist ein zutiefst soziales Wesen, das immer schon seinen Egoismus zurückstellt hinter Kooperation. Wir haben eine Reihe von Instinkten und Verhaltensweisen, die uns zu unglaublich sozialen Wesen machen. Das ist keine Frage der Erziehung, sondern dieser Wesenszug ist in der Evolution entstanden – und vermutlich nicht erst mit dem heutigen Menschen, sondern bereits bei unseren Vorfahren als Bindegliedern hin zu anderen Lebewesen.

Bei vielen Lebewesen, die in Rudel-, Horden- oder Familienstrukturen leben, ist Kooperation, zumindest aber gegenseitige Rücksicht angelegt. Es ist eine völlige Selbstverständlichkeit - uns meist so selbstverständlich, dass wir beobachtbares Verhalten gar nicht als Besonderheit wahrnehmen. Aber alleine schon das Zusammenleben in einer – wie auch immer strukturierten – Gruppe ist eine Leistung und nicht immer ist der Stärkste zugleich die Führungsperson, die die Gruppe zusammenhält.

Wäre dem Stärksten die Nutzenmaximierung in die Gene gelegt, würden ihm alle anderen ausgebeutet dienen, ihm die besten Speisen reichen, für ihn als Soldaten gegen andere Horden ziehen, ... - aber meist ist genau das Gegenteil der Fall: Die Führungsperson führt zu Futter und Wasser, kennt geschützte Stellen zum Lagern, tritt zuvorderst anderen entgegen, ... . Der, der am besten das Überleben der Gruppe sichern kann, zeichnet sich aus durch Umsicht, Voraussicht, Erfahrung, Gewitztheit, Orientierung, soziale Fähigkeiten, ... . So führt das Alpha-Paar ein Wolfsrudel, Elefantenkühe ihre Herde, Wale ihren Verband, Menschenaffen ihre Gruppe, ... .

Nicht der Stärkste führt die Gruppe, sondern der, der am besten das Überleben aller sichern kann. Und genau das ist auch der evolutionäre Zusammenhang, der Individuum, Gruppe und Spezies verbindet: Das Überleben des Individuums ist in gewissem Rahmen gesichert, wenn das Überleben der Gruppe gesichert ist; das Überleben der Gruppe ist in gewissem Rahmen gesichert, wenn das Überleben der Spezies gesichert ist; das Überleben der Spezies ist in gewissem Rahmen gesichert, wenn die Spezies gut an die jeweilige Umwelt angepasst lebt. Das ist ein ständig ablaufender Rückkopplungsprozess, in dem jedes Individuum seine Bedeutung hat.

Oder anders gesagt: Überleben kann eine Spezies auf Dauer nur, wenn als Teil ihrer guten Anpassung an ihre Umwelt nicht der blanke Egoismus des Individuums „belohnt“ wird: In einer Gruppe aus Opportunisten gehen irgendwann alle aufeinander los – es ist definitiv keine gute Anpassung an die Umwelt. Wo sich blanker Egoismus zur Macht aufschwingt, zerreißt diese Verhaltensstörung über kurz oder lang die Gruppe. Je mehr Individuen die Kooperation in der Gruppe leben, umso sicherer wird die Spezies als Ganzes berleben. Das wiederum hat konkrete Auswirkung auf das Individuum: Je unzweifelhafter die Spezies durch ihre gute Anpassung an die jeweilige Umwelt ihr berleben gesichert hat, umso sicherer überlebt die Gruppe und das Individuum in ihr. Und: Das „soziale Gen“ wird weitergegeben.

Damit wird auch deutlich: Kooperation – letztlich das Soziale im Miteinander - ist ein evolutionärer Schritt, um Spezies, Gruppe und auch Individuum zu schtzen. Oder anders gesagt: Kooperation liegt uns in den Genen und ist Teil unserer Biologie, die einzelnen Spielregeln, nach denen Kooperation in einer Gesellschaft gelebt wird, sind Teil einer Kultur und durch Erziehung geformt. Die neoliberale Idee vom ständigen Wettbewerb ist eher eine Verhaltensstörung, die den Fortbestand der Spezies gefhrtet, oder zumindest das verhaltensgestörte Individuum zum Aussenseiter macht und damit sein weiteres berleben in Frage stellt. Die legitime Hypothese heißt also: Wer den Menschen als individualistischen Nutzenmaximierer predigt, lenkt mit einer Fake-Theorie von seiner Verhaltensstörung ab.

Als Individuum können wir nur simple Probleme lösen, komplexe Probleme können wir nur in Kooperation bewältigen – im Miteinander und eben nicht im Wettbewerb. Und der Gedanke der Kooperation durchzieht die gesamte Menschheitsgeschichte von Anbeginn an. Spätestens mit der Sesshaftwerdung, mit Ackerbau und Viehzucht entstand Spezialisierung und Kooperation, begann die Aufgabenteilung in Berufen, durch die Städtebau und Zivilisation möglich wurden. Die Netzwerke zur gemeinsamen Problemlösung nutzten ein Element, um immer komplexer zu werden und sich von früheren Lebensformen oder umherziehenden Nomaden abzuheben: Die Sprache. Und je weiter sich die Netzwerke ausdehnten, umso klarer trat zur Sprache ein weiteres: die Schrift. Heute können die wenigsten von uns als Individuum für sich alleine berleben.

In unserer Entwicklung haben wir gelernt, komplexe Netzwerke aufzubauen, in denen viele Individuen kooperieren und ständig Informationen austauschen. Diese Netzwerke haben heute gesellschaftliche und politische Funktionen und sind uns so vertraut, dass wir erst einmal darüber nachdenken müssen. Aber z.B. Gewerkschaften sind tatsächlich gesellschaftliche Netzwerke, deren Einfluss weit über den Einzelnen hinausreichen – dank Kooperation. Genau das war das Neue, als sich die Gewerkschaften bildeten, dass eine große Gruppe die Interessen auch gegen Mächtige durchsetzen konnte. Ebenso war jede Revolution gegen menschenfeindliche oder undemokratische Regierungen ein politisches Beispiel für Kooperation: Solange Viele zusammenhielten und sich unterstützten, konnten sie Machthaber stürzen.

a. Wie gefürchtet dieser Aspekt der Kooperation ist, sieht man in China: Die Regierung setzt immer umfassender die Kontrolle über die Bürger um, damit so früh als möglich jede Kooperation gegen die Regierung bekämpft werden kann. Ein Social Ranking legt nach einem Punktesystem fest, wen du heiratest, welche Stelle du bekommst und wie weit du von deinem Wohnsitz aus reisen darfst. Das Regime definiert als krankhafte Verhaltensstörung, wenn jemand nicht freudig in diesem System lebt – aber gegen solche Krankheiten gibt es ja zum Glück gut betreute Lager. Die Richtung der staatlichen Erziehung ist eindeutig: Wer das Wort „Revolution“ nicht kennt, kann nicht andere gewinnen für eine Revolution – ein Gedanke aus dem SF-Roman „1984“. Mancherorts ist wohl die Zeit stehengeblieben ...

b. Es gibt eine zweite Methode, wie sich Mächtige an der Macht halten können: Wenn es ihnen gelingt, immer mehr Keile in die Front ihrer Widersacher zu treiben, schwindet die Kraft der Bewegung. Aktuell erleben wir Versuche Russlands, in Deutschland und anderen Nationen unterschiedliche Sichtweisen auf den Angriffskrieg zu etablieren, also den Aggressor wieder „salonfähig“ zu machen. Ideal für die Macht ist, wenn das Volk fragmentiert wird in Dutzende kleiner Blöcke, die sich gegenseitig angreifen, während sich die Mächtigen gemütlich zurücklehnen oder sich gar als Bollwerk der Ordnung gegen das zerstörerische Chaos präsentieren können – und sich damit die Macht sichern. Ich denke an Regierungen wie Trump, Bolsonaro, PIS-Partei Polen, Orban, ...

Kooperation ist gefährlich, weil sie im Menschen verankert ist: in bestimmten Situationen müssen wir gar nicht kommunizieren, uns absprechen oder austauschen, sondern wir „machen einfach“. Auf einem belebten Platz in Spanien stürzte meine Mutter. Ich war in einem Geschäft und erst beim Herauskommen merkte ich, dass etwas nicht stimmte: Dort, wo ich meine Mutter zu sehen erwartete, stand ein Menschentraube. Ich ging hin und erkannte, dass mitten in dieser Menschentraube meine Mutter war, gestützt von drei oder vier Personen, die ihr sofort aufgeholfen hatten. Ich drängelte mich durch, gab mich als Sohn zu erkennen und wurde von allen Seiten gleichzeitig informiert. Als meine Mutter – noch etwas benommen vom Schreck – deutlich sagte, dass sie nicht verletzt sei, bat ich die HelferInnen, sie noch bis zu einer Sitzbank zu begleiten. Dort kam allmählich wieder Farbe in ihr Gesicht und eine Dame drückte ihr die Handtasche unter den Arm, die sie hatte fallen gelassen, und ein Mann brachte ein Glas Wasser aus einer nahen Bar. Insgesamt waren rund ein Dutzend Menschen sofort helfend bei ihr und es bedurfte keiner Kommunikation, denn meine Mutter konnte kein Spanisch.

Das Beispiel zeigt: Kooperation steckt tief in uns. Wären diese Menschen achtlos vorübergegangen, würden wir über sie den Kopf schütteln – wir würden daran zweifeln, dass es „normal“ entwickelte Menschen sind, wir würden sie eher für verhaltensgestört halten. Wenn du als LeserIn das ebenso siehst: Merke dir, was nach gesundem Empfinden tatsächlich die Verhaltensstörung ist! Diese Sicht reicht mindestens bis zu Jesus zurück, der das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählte: Auch da gab es ein Opfer, an dem Viele vorrübergingen, von denen man ein anderes Verhalten erwartet hätte, weil sie gesellschaftlich bedeutsame Funktionen hatten; und dann nahm sich einer die nötige Zeit, von dem die Zuhörer damals nichts erwarteten.

Eine recht große (Um-)Erziehungsaufgabe bestünde also darin, diese Verhaltensstörung den Menschen zum Vorbild zu machen. Man müsste zuerst erreichen, dass sich die Menschen gar nichts anderes vorstellen können (s.o. – a.): Dazu bräuchte es vordergründig plausible Gedanken, die wissenschaftlich wie auch immer bekräftigt werden, und Vorbilder, die danach leben und im „Social Ranking“ (Ansehen) unserer Gesellschaft weit oben stehen. Die Gesellschaft sollte dann möglichst fragmentiert (s.o. – b.) sein, so dass sich bei allen Fragen gesellschaftliche Interessensgruppen gegenseitig blockieren und zur Unzufriedenheit aller immer ein Kompromiss gesucht wird statt zufriedenstellender Kooperation. Ja, eine Gesellschaft der Kooperation mit vielen Win-Win-Lösungen wäre für das aktuelle Welt- und Menschenbild bedrohlich und der Neoliberalismus scheint sich der (Um-)Erziehungsaufgabe erfolgreich angenommen zu haben.

Dabei ist Kooperation nicht als Ergebnis der Evolution vom Himmel gefallen. Es gibt viele Lebewesen, die in auffälliger Weise kooperieren und dadurch zu immensen Leistungen fähig sind. Dazu zählen alle eusozialen Wesen wie Bienen, Ameisen, Termiten, ... . Auch viele Rudel- und Herdenlebewesen haben Kooperationen entwickelt, indem die Individuen abwechselnd unterschiedliche Rollen und Aufgaben übernehmen. Der Mensch ist also nicht eine Besonderheit der Evolution, sondern unserer Spezies sind besonders effiziente, komplexe Kooperationen in die Wiege gelegt.

### 3. Zwischen Kooperation und Inklusion: Sprache

Das Bindeglied zwischen Kooperation und Inklusion ist die Sprache (später auch die Schrift), zugleich ist sie die Grundlage, die komplexe Kooperation ermöglicht, und Inklusion schafft.

Kooperation braucht Information, die es ohne Sprache nicht gibt: Information über das Thema, die Sichtweise, die Argumente, ... bis hin zum einfachen Fall, wenn Termine und Orte abgesprochen werden. Auch Inklusion braucht Sprache, um im Dialog Aufgaben und Fähigkeiten, den gesellschaftlichen Bedarf mit den individuellen Bedürfnissen abzugleichen. Und wieder ist das nichts, was ausschließlich und ohne Vorstufen beim Menschen aufgetaucht wäre.

Viele Lebewesen, die in Gruppen, Horden oder Familien leben, nutzen eine Sprache, um innerhalb der Gruppe Informationen auszutauschen.

Im einfachen Fall können sie sich innerhalb der Gruppe vor Gefahren warnen – ein Überlebensvorteil: Faszinierend untersucht für Präriehunde!

Oder sie können Ideen austauschen, Pläne entwerfen und Aufgaben verteilen – ein Überlebensvorteil: Gerade wir Menschen sind Meister der Aufgabenteilung, aber auch andere Arten zeigen dieses komplexe Verhalten.

Oder sie können auf einer komplexeren Stufe Unterricht erteilen, also zu Beobachten und Imitieren anregen, Vormachen und Korrigieren, Erfahrungen weitergeben – noch ein Überlebensvorteil.

Ich bin sicher, dass es eine „Regel der Evolution“ gibt, die ungefähr heißt: Wo du Sprache und Unterricht zwischen Lebewesen erkennst, hat Kooperation eine Funktion für das Überleben. Evolution fördert das Überleben der „Fittesten“ und dazu gehört Kooperation, noch lange vor der Entwicklung von Kultur oder Erziehung.

Mir ist das deutlich geworden an den halb-verwilderten Hunden, die ich in Spanien kennengelernt habe. Sie waren ein aufeinander eingespieltes Rudel, wie ich es in meinem Buch „Mensch, Hund – du Esel!“ beschrieb. Dort stehen auch ausführlicher meine Gedanken zu einer Treibjagd, die ich nachts „mitgehört“ habe. Das Wildschwein wurde von den Schnellsten getrieben, während an strategisch wichtigen Stellen andere Hunde warteten und sich erst nach und nach einschalteten. Verblüffend war, dass die alte und kurzbeinige Chula direkt am Haus ein Ausbrechen des Schweins in diese Richtung verhinderte. Dann ging die Jagd in eine Senke, wo das Schwein keine Chance mehr hatte.

Wenn sich etwa 10 Hunde zu einer Jagd verabreden, wie klären sie, wo die einzelnen ihre Position haben sollen? Wie sprechen sich die beiden, die die Hetze beginnen, ab, wie sie die Sau zielgerichtet auf die anderen zutreiben können? Wie erfuhr Chula, dass ihre Fähigkeiten an genau dieser Stelle am besten einsetzbar waren? Wie soll das alles ohne Planung und ohne Kommunikation möglich sein?

Es gibt aber keine andere Spezies, die so effizient Informationen austauscht, anhäuft, speichert und für andere bereitstellt wie der Mensch, auch nicht die intelligenten und sozialen Lebewesen. Damit führt Sprache zur Inklusion in gemeinsames Wissen und Unterricht ist die gezielte Inklusion in das Wissen, das eine Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit für besonders wichtig hält.

Dazu muss Kommunikation ehrlich, glaubwürdig und offen (auch ergebnisoffen) sein. Wo einer ernsthaft damit anfängt, können kleine Zirkel entstehen, wo offene Kommunikation zählt und Vertrauen wächst. Einer muss sich entscheiden: „Ich will das so und ich fordere das nicht einfach von anderen, sondern ich beginne damit. Jetzt. Hier.“ Er wird damit zu einem Vorbild für Kooperation gegenüber allen Menschen, denen er so begegnet. Und die können sich entscheiden, manches von ihrem Vorbild zu übernehmen für ihr persönliches Umfeld, ihren Zirkel



von Menschen. Das ist das Prinzip von nachhaltigem Wachstum. Das geht nicht von heute auf morgen, da kann man keine Quartalsberichte erstellen, das wächst zu komplex für platte Parolen, aber wenn es beginnt, kann man es nicht mehr aufhalten. Deshalb kommt es auf Dich an: Du musst beginnen. Ohne Deine Entscheidung, eine Saat für Vertrauen auszustreuen, gibt es diesen Beginn nicht. Dann bleibt alles beim Alten. Es ist deine Entscheidung – also hör auf zu schimpfen und entscheide!

Unterricht innerhalb einer Gruppe nutzt Sprache, um Erfahrung mit denen zu teilen, die diese Erfahrung selbst noch nicht haben: Der Nutzen ist größer, wenn alle diese Erfahrung künftig für die Gruppe einsetzen können. Behielte ein Individuum Erlerntes eifersüchtig für sich zu seinem Vorteil, stürbe der Vorteil mit dem Individuum und es gäbe keinen Fortschritt – aber „kein Fortschritt“ meint in der Evolution immer Rückschritt und Auslöschung. Die Sprache des Unterrichtens zielt also auf die Inklusion der Zukunft, damit Unterrichtete das, was wichtig ist, künftig nutzen können.

Und würde mir ein gebildeter Mensch erzählen, er habe nie eine Schule besucht, sei nie unterrichtet worden und habe sich all seine Bildung selbst beigebracht, so würde ich ihm diese Leistung hoch anrechnen, aber er wäre mir keinesfalls ein Vorbild, da er sich ja brüstet, außerhalb von Gesellschaft, Kultur und Gruppe zu stehen. Das Teilen von Wissen und die Weitergabe von Erfahrung ist in gesellschaftlich-kultureller Ausprägung ein angelegter Wesenszug unserer Art.

Wo dies bestritten wird – und sei es mit wissenschaftlichen Theorien - , werden die Weichen unserer Spezies sehenden Auges auf „Auslöschung“ gestellt: Sich als individualistischer Nutzenmaximierer in Zeiten des Klimawandels zu profilieren, führt zum Geldverdienen am Untergang – nu denn, viel Vergnügen beim Ausgeben!

#### 4. Inklusion bringt Wachstum

Inklusion im weitesten Sinne ist das Bestreben, alle so in eine Gesellschaft oder ihr Umfeld zu integrieren, dass sie einen Beitrag zur Entwicklung der Gesellschaft leisten können.

Inklusion bedeutete im Allgemeinen meist, dass für Menschen mit einer Einschränkung ein Platz in der Gesellschaft gesucht wurde, wo die Kosten, die sie verursachten, möglichst gering blieben. So argumentieren die Werkstätten für Behinderte mit dem Zugewinn von Selbständigkeit bei gleichzeitiger Auszahlung eines Gehalts. Das ist für Viele eine gute Sache, auch wenn die Kosten der Werkstatt einschließlich des sozialpädagogischen Personals viel vom „Gehalt“ verbrauchen. Fragwürdig wird die Praxis, wenn die dort berufstätigen Behinderten teilweise sogar Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt hätten und damit entwertend statt inkludierend als billige Arbeitskräfte (aus-)genutzt werden.

Eine Begegnung mit einem erwachsenen Mann mit Down-Syndrom brachte mich erstmals ins Nachdenken: Er fuhr in aller Selbstverständlichkeit mit seinem eigenen Auto vor und erzählte von seiner (regulären) Arbeitsstelle.

2022 wurde das verstärkt durch eine Sendung mit Fernsehkoch Tim Mälzer, bei der versucht wurde, ein Restaurant NUR mit Trisomie-21-Behinderten zu führen: Es klappte – mit Anlaufschwierigkeiten. Eine Update-Sendung nach einem Jahr zeigte, dass ein guter Teil inzwischen eine Stelle im ersten Arbeitsmarkt hatte und reguläres Gehalt für reguläre Arbeit bezog. Andere arbeiteten wieder in einer Werkstatt und mir blieb die Frage, ob sie nicht vielleicht ihren Eltern „zu selbständig“ geworden waren. Mein Fazit: Für Inklusion gibt es in unserer Gesellschaft noch Möglichkeiten, die bisher gar nicht gesehen werden.

Das neue Paradigma sieht in diesen Beispielen vor allem den entwertenden Aspekt, zum Teil bis hinein in die Arbeit der Werkstätten für Behinderte: Es ist eine Kosten-Nutzen-Rechnung zur wirtschaftlichen Effizienz eines Menschen und natürlich lässt sich aus so einer Betrachtung ableiten, die Kostenseite sei zu reduzieren, z.B. durch abstumpfend-stereotype Tätigkeiten im Billiglohnsektor, durch Budgetierung der Gesundheitsausgaben, niedrige Gehälter von Pflegenden oder Begleitpersonen, weniger Umrüstung öffentlicher Bereiche für Menschen mit Einschränkungen, Verlagerung von Aufgaben ins Ehrenamt (z.B. Familie!), ... - eine Denkrichtung, die in gerader Linie zur Kostendämpfung durch Euthanasie führt, auch in Form eines „Deckels für Krankheitskosten“ ab 75 Jahren. Solche Diskussionen gab es schon – seitens jüngerer Gesunder!

„Nein, so nicht!“ Ich bin mir sicher: Wir werden uns mit einer großen Mehrheit schnell einigen können, dass unsere Gesellschaft nicht so, sondern menschlicher sein muss. Auch das Denken in Kategorien von Menschlichkeit, Mitgefühl, Integration und Einbindung geht über Erziehung hinaus und liegt tief in unserer Spezies. Selbst frühe Vormenschen haben Erkrankte nicht totgeschlagen, weil sie heute ohne Leistung Essen verbrauchen, sondern haben sie gepflegt – sicher zunächst aus Mitgefühl, aber auch in der Erwartung, dass der Gepflegte im Laufe der Genesung wieder Aufgaben für die Gemeinschaft übernehmen und damit andere freistellen wird. Inklusion, also das Einbinden in Leistungsprozesse der Gesellschaft, durchzieht mit vielen roten Fäden der Wertschöpfung einen weiten Bereich und reicht weit über die Gegenwart hinaus – seit Urzeiten.

Auch das ist keine Erfindung der Neuzeit: Bäuerliche Großfamilien funktionierten so, dass je nach Alter und Fähigkeiten Aufgaben übernommen wurden. Und in aller Selbstverständlichkeit änderten sich die Aufgaben mit dem Jahreslauf und mit dem Älterwerden. Trotzdem stand im Mittelpunkt dieser Arbeitsteilung: Jeder leistet einen Beitrag. Der Beitrag der Oma bestand irgendwann „nur noch“ aus Kartoffelschälen, stricken und Kinder hüten – aber dank dieses Beitrags konnte die Bäuerin im Garten Lebensmittel für alle produzieren.

Das scheint mit den Jahren verloren gegangen zu sein. Die Großfamilie ist schon lange kein Lebensmodell mehr in unserer Gesellschaft. Sogar die kleinere Familie, bei der die Großeltern in der Nähe von Eltern mit Kindern lebten, also Pflegeanteile von der eigenen Familie übernommen wurden, ist zunehmend eine Seltenheit: Meist verlassen die Kinder mit dem Elternhaus auch die Stadt und die Region, um anderswo eine eigene Familie zu gründen. Was damit an Altersvorsorge durch familiäre Bindung wegbrach, wurde auf das Sozialsystem verlagert in Form von Krankenkasse, Rente, Pflegeversicherung etc. Auch dies vergrößert die Fragmentierung unserer Gesellschaft, z.B. durch den Dauerclinch zwischen Privat- und Kassenpatient.

Natürlich wäre es undenkbar, all diese Fortschritte zurückzunehmen. Trotzdem wäre gut, Positives aus unterschiedlichen Zeiten zu kombinieren, denn jede Versicherung arbeitet mit Durchschnittswerten oder politisch ausgehandelten Stichpunkten: Renteneintrittsalter, Checkliste für Pflegegrade, ... . Wie immer, wenn man mit einem Durchschnitt rechnet, gibt es eine Varianz, eine Normalverteilung in Form einer Welle: Selten trifft ein Individuum genau den Durchschnitt.

Wie es anders sein kann, zeigen heute z.B. Wohnformen wie das „Mehrgenerationen-Haus“: Ein Senior macht mit Kindern der Nachbarin schon einmal die Hausaufgaben, während seine Frau das gemeinsame Essen kocht – beide sehen darin Sinn und Lebensfreude und ermöglichen der Mutter eine erweiterte Berufstätigkeit. Diese Einbindung in Leistungsprozesse unserer Gesellschaft führt zu einer Wertschöpfung, die weit über eine reine Kostenanalyse von Rentnern, Alt-Sein und Alleinerziehenden hinausgeht. Und dabei sind die wohltuenden Auswirkungen auf die Psyche aller Beteiligten noch nicht einmal einbezogen, aber auch wert-voll.

Oder ein anderes Beispiel: Unser mit über 80 Jahre verstorbener Nachbar war stolz, seinen Alltag alleine bestreiten zu können. Und er führte uns mit Anekdoten und Erzählungen in die Geschichte Altheims und die Zusammenhänge zwischen Familien und kommunaler und kirchlicher Gemeinde ein. Er konnte stundenlang erzählen und wir waren dankbar, nicht in jedes Fettnäpfchen erst einmal selbst treten zu müssen, um es zu kennen. Das ist ein kleiner Beitrag zum Einleben im Dorf, aber wert-voll für uns.

Inklusion ist also die Einbindung in aktuelle oder künftige Leistungsprozesse der Gesellschaft, die sich als Konsequenz zusammen mit der Soziabilität – der Anlage zu Sozial-Sein und Kooperation – entwickelt hat. Jede Hinführung zu einer solchen Einbindung ist Inklusion und die Folgen sind so komplex, dass sie wirtschaftlich nicht komplett erfassbar sind.

- a. Also ist jede Schule, jede Ausbildung, jede Fortbildung und aller Unterricht ebenfalls Inklusion, ist Vorbereitung auf die Einbindung in künftige Leistungsprozesse und in die Wertschöpfung einer Gesellschaft. Bildung inkludiert Zukunft in die Gegenwart.
- b. Auch jedes Krankenhaus, jede Ambulanz, jeder Teil des Gesundheitswesens ist eine Form von Inklusion und dient der Wieder-Einbindung in Leistungsprozesse und Wertschöpfung oder dient der Neuorientierung auf eine andere Aufgabe in der Gesellschaft.
- c. Auch jede Pflege von Älteren ist ebenfalls Inklusion, wenn sie nicht als bloßes Durchfüttern und Am-Leben-Halten verstanden wird, sondern Chancen eröffnet, sich mit nachlassenden Möglichkeiten immer noch in kleinem Umfang in Leistungsprozesse und Wertschöpfung der Gesellschaft einzubringen und gebraucht zu werden.
- d. Fast alle Formen von Ehrenamt führen zu mehr Inklusion, z.B. durch Nachbarschaftshilfe, Leitung von Gruppen für alle Altersgruppe, Besuche und Gespräche mit helfend-seelsorgerlichem Charakter, ...
- e. Auch das nüchterne Kalkül vieler Familien, wie sich 2 Eltern mit 150 % Einkommen + Haushalt + Kindern wirtschaftlich sinnvoll organisieren, ist eine Form von Inklusion: Das frühere Modell mit dem Vater als Ernährer trägt heute nicht mehr.
- f. Dazu kommen viele modellhafte Wohnformen in städtisch-verdichteten, größeren Wohnkomplexen, z.B. Demenz-Pflege-WG in einem Haus, in dem kleine Wohnungen für PartnerInnen ein stundenweises Zusammenleben ermöglichen; z.B. eine Kita im EG mit darüberliegenden Wohnungen für Alleinerziehende; z.B. Cluster-Wohnen (kleinere Wohnungen rund um Gemeinschafts-Wohnzimmer, -Esszimmer, -Küche).

Bildung, Gesundheit, Pflege und Vieles mehr sind nicht einfach ein gesellschaftlicher Kostenfaktor, der klein zu halten ist. SchülerInnen, Kranke, Pflegebedürftige und andere sind eben nicht unnötige Kostenstellen, denen mit Einsparungen zu begegnen ist. All dies hat Auswirkungen in die Breite einer Gesellschaft und in die Tiefe der Zeit, die sich in einem einzelnen Haushaltsposten nicht abschätzen lassen. Es geht immer um Menschen, ...

- ... die teilweise aus früher erbrachten Leistungen ein Anrecht erworben haben;
- ... die künftig eine Leistung für die Gesellschaft erbringen können;
- ... die künftig eine Leistung erbringen WOLLEN.

Gerade der letzte Punkt offenbart eine fatale Entgleisung im bisherigen Paradigma: Allen, die aktuell keine oder eine verminderte Leistung für die Gesellschaft erbringen, wird unterstellt, dass sie nicht mehr leisten wollen: Sie seien Drückeberger und Schmarotzer, denen man strenge Pflichten auferlegen müsse, um ihnen die Forderungen der Gesellschaft nahe zu bringen. So wird jede Sanktion - legitimiert als Maßnahme einer eingängigen Zuckerbrot-und-Peitsche-Pädagogik - zur erwünschten Kostenreduktion. Denn die Drückeberger und Schmarotzer wollen sich – so die Unterstellung – ein „Leben in Saus und Braus“ gönnen auf Kosten unserer Sozialkassen.

Zum einen: Ich kenne keine Sozialkasse, die irgendjemandem ein „Leben in Saus und Braus“ bezahlt. Wenn du eine kennst: Bitte mir melden!

Zum anderen: Ich höre dieses Argument von Menschen, die keinesfalls für HartzIV oder andere Almosen ihren Job aufgeben würden, aber panisch fürchten, alle anderen würden das sofort tun, um zu schmartzten.

Und zuletzt: Ich höre das Argument von Politikern, denen es aus strategischen Gründen opportun erscheint, aus Schwachen Asoziale zu machen, damit die eigene Wähler-Klientel auf „solche“ herabschauen und sich dabei besser fühlen kann.

Ich gehe eher davon aus, dass sich meine Mitmenschen lieber mit einer Leistung in die Gesellschaft einbringen als jeden Tag auf Kosten der Sozialkassen auf dem Sofa zubringen zu müssen. Ich halte dies für eine realistische Sicht, denn ich habe viele gefragt und niemanden gefunden, der seine Arbeit für HartzIV und Wohngeld aufgeben würde.

Inklusion ist also keine gesellschaftlich neue Idee, die nur zusätzliche Kosten verursacht und deshalb eng reglementiert werden müsste. Inklusion ist die natürliche Anlage des Menschen, Mitmenschen mit unterschiedlichen – auch schwachen – Fähigkeiten in gesellschaftliche Leistungsprozesse und in die Wertschöpfung heute und zukünftig einzubinden. Den Kosten steht eine an der Leistungsfähigkeit orientierte Übertragung von Aufgaben gegenüber mit eigenem Wert, möglicherweise indem andere Personen zur Wertschöpfung freigestellt werden von einfachen Aufgaben. Wenn freigestellte Personen andere Aufgaben übernehmen können, entsteht eine Wertschöpfung 2. oder 3. Ordnung, die aus Kosten eine Investition machen, die ja im ersten Moment auch kostet, bevor sie Erlöse erzielt. Besonders deutlich wird dies bei jeder Form von Unterricht als Investition in die Zukunft der Gesellschaft.

## 5. Kreativität bringt Wachstum

Kreativität ist die Fähigkeit des Menschen, schöpferische Problemlösungen zu finden. Das kann vom Aha-Moment eines Genies bis zum wissenschaftlichen Prozess einer ganzen Forschungsabteilung reichen, das können hochkomplexe Formeln einer denkerischen Elite sein oder alltagstaugliche Lösungen für ein praktisches Problem. Der Mensch ist stolz auf diese Fähigkeit und lange galt ihm der kreative Einsatz unterschiedlicher Werkzeuge als Alleinstellungsmerkmal – ohne besondere Fähigkeiten zur Problemlösung hätte sich unsere Spezies nicht durchsetzen können: Jeder Fortschritt in Technologie, Wirtschaft und Gesellschaft geht darauf zurück, dass sich Menschen vorstellen konnten, wie es anders sein könnte.

Das möchte der Neoliberalismus eigentlich fördern, indem er in jedem Markt den Wettbewerb der Ideen unterstützt. Aber es zeigte sich, dass Unternehmen teilweise kreative Lösungen unter Verschluss halten, um zu gegebener Zeit den maximalen Nutzen daraus zu ziehen und bis dahin den Nutzen aus bereits am Markt eingeführten Lösungen zu maximieren. Teilweise werden Patente von großen Unternehmen aufgekauft, um mögliche Konkurrenz rechtzeitig aus dem Markt zu halten, oder sie finden andere Wege, innovative Konkurrenz zu verdrängen, z.B. durch intensive Lobby-Arbeit.

Dagegen werden in einem kooperativen Markt schon Teillösungen mit dem Mitbewerber ausgetauscht und (viel früher als bei konkurrierender Heimlichtuerei) zur Lösung kombiniert – und stiften damit Wohlergehen für alle.

Ich weise bereits an dieser Stelle auf den Unterschied zwischen Wohlstand und Wohlergehen hin. Wohlstand ist ein Aspekt des umfassenderen Begriffes „Wohlergehen“, Wohlstand gibt nur die aktuelle, wirtschaftliche Dimension wieder. Wohlergehen ist bezieht auch mit ein: Aspekte von Umwelt, Krankheitsfolgen von Umweltschädigungen, Krankheitsfolgen unserer Art des Wirtschaftens, Ausgrenzungsprozesse, ...

Wohlstand ermöglicht uns als Beispiel immer effizientere Kühlungs-, Lüftungs- und Filteranlagen in unsere Einfamilienhäuschen einzubauen, um uns mit immer mehr

Ressourceneinsatz zu schützen vor einer zerstörten Umwelt, die zunehmend zur heißen Steppe wird mit schadstoffreicher „Luft“. Wohlergehen dagegen wäre ...

Das oben genannte kooperative Wirtschaften klingt nur im ersten Moment nach „Gemeinsame Lösung, halbe Erlöse“ – das stimmt nicht: zwei kooperierende Mitbewerber erreichen eine breitere Zielgruppe im Markt, sind mit neuen Produkten schneller im Markt, haben geringere Vorlaufkosten, vermeiden langwierige Streitereien um Patent- und Lizenzrechte, ... . Kreative Kooperation lohnt sich.

Aber Kreativität ist nicht nur die Sache einer Elite. Kreativ ist auch die Mutter, die Beruf, Haushalt, Kinder und die Unterstützung der eigenen Eltern täglich neu und anders organisieren muss. Mindestens diese ganz lebenspraktische Seite der Kreativität tragen die meisten von uns in sich und die Evolution fördert diese Seite. Kriterium dieser Kreativität ist nicht nur, auf veränderte Probleme bekannte Lösungen neu anzupassen oder für neue Probleme ganz neue Ansätze zu finden oder Ideen zu „speichern“ als Ressource für künftige Probleme – auch die Geschwindigkeit, in der dies erfolgt, ist Kriterium. In diesem Kriterium scheint der heutige Mensch entwicklungsgeschichtlich dem Neandertaler oder dem Denisova-Menschen oder den Früh-Menschen der Insel Flores überlegen gewesen zu sein und setzte sich deshalb durch in den Regionen, in denen sich die Verbreitungsgebiete überlappten. So legt es zumindest eine Theorie nahe, die nicht von einer kriegerischen Ausrottung anderer Arten des Menschen ausgeht und auch nicht von Nazi-Ideologie inspiriert vom Cromagnon-Menschen – vorbei am primitiven Neandertaler – eine direkte Linie zum Arier zieht. Dafür spricht auch, dass sich in der DNA europäischer Menschen bis heute ein Anteil Neandertaler-Gene findet, regional bis zu 4 Prozent – ein Hinweis auf Zusammenleben und Durchmischung. Auch dieser Aspekt der Menschheitsgeschichte zeigt im Lichte neuerer Erkenntnisse mehr Kooperation als früher angenommen.

Kreativität ist das Kapital, das der moderne Mensch von Natur aus in sich trägt: die Fähigkeit, Probleme der Menschen zu lösen. Ich habe den Eindruck, dass wir dieses Potential noch bei weitem nicht ausschöpfen. Wir denken dabei an berühmte Erfinder wie vielleicht Westinghouse, Edison, Tesla und andere und können uns schon bei diesen Namen zu Recht fragen, wieviel mehr ihnen möglich gewesen wäre, hätten sie nicht ihre Energien in einem erbitterten Konkurrenzkampf verschwendet.

Viele von uns haben Ideen mit Potential und wenn große Firmen hausintern durch ein Vorschlagswesen anregen, diese Ideen einzureichen, dann greift es auf diese Fähigkeit der Menschen zurück: Menschen kommen während der Arbeit auf die eine oder andere Verbesserung – schade, wenn die Ideen dieser Praktiker verloren gehen! Dabei bilden viele Ideen einen kleinen Fortschritt, aber damit ein selbständiger Erfinder davon leben kann, muss er ständig neue Ideen haben, muss sie zur Produktreife vorantreiben und ihnen dann den Zugang zum Markt eröffnen. Selbst geniale Erfinder wie Tesla hatten nicht alle dieser Fähigkeiten. Nicht Viele von denen, die gute Ideen haben, bringen diese Fähigkeiten mit: Da ist es besser, eine Idee in einem Vorschlagswesen einzubringen als dass die Ideen verloren geht, weil nie ein Prototyp entsteht.

Das heißt: Die verschiedenen Modelle von Vorschlagswesen (mit Gratifikation) sollten erweitert werden. Sie sollten über Technik und Produktion hinaus weitere Themenfelder umfassen, sie sollten über einzelne Unternehmen hinausreichen und die Gesellschaft umfassen. Dazu bräuchte es ein Gegenüber, das zwar schon existiert, aber heute dafür denkbar ungeeignet ist: die gesellschaftliche oder staatliche Verwaltung.

## 6. Verwaltung als Wachstumsförderer

Verwaltung ist das Skelett einer Gesellschaft, das je nach Gesellschaftsmodell ganz unterschiedliche Funktionen und Kompetenzen haben kann. Grundsätzlich soll Verwaltung helfen, den Rahmen für die Werte einer Gesellschaft am Laufen zu halten.

- Eine demokratische Gesellschaft des Neoliberalismus wird ihrer Verwaltung die Arbeit an den Rändern des Human-Kapital-Marktes übertragen, sie dort mit Kontrolle, Wiedereingliederung und Kostenbegrenzung beauftragen und ihre Kompetenzen dahingehend erweitern.
- Eine totalitäre Gesellschaft wird ihre Verwaltung eher zum frühzeitigen Aufdecken abweichenden Verhaltens und dessen Sanktionierung einsetzen und ihre Kompetenzen dahingehend erweitern .
- Eine liberal-humane Gesellschaft wird ihrer Verwaltung eher motivierend-helfende Funktionen übertragen und ihre Kompetenzen dahingehend erweitern.

Bei uns sieht Verwaltung meist in jedem den potentiellen Schmarotzer des neoliberalen Paradigmas, der auf Kosten der Allgemeinheit seinen persönlichen Nutzen maximieren will: Das hat Verwaltung als soziale Kontrolle zu verhindern! Das Fatale ist: Vermutlich alle Mitarbeitenden der Verwaltung sind kompetente Menschen guten Willens, aber wo eine falsche Grundprämisse das Denken eines gesamten Systems durchzieht, wo Verordnungen und Arbeitsanweisungen von dieser Prämisse ausgehend den Umgang mit Klienten festlegen, kann das Ergebnis nicht stimmen. Und ein unbefriedigendes Ergebnis diskreditiert alle eigentlich kompetenten Mitarbeitenden guten Willens. Ein Teufelskreis der Stigmatisierung.

Und einer sich selbst bestätigenden Erwartung: Der ratsuchende Klient wird zum potentiellen Lügner und Schmarotzer, weil ja alle Menschen so sind. Damit werden Helfer zu Kontrolleuren, das Job-Center zum Sanktionierungsbetrieb, das Jugendamt zum besserwisserischen Einmischer, ... . Weil ja der Klient genau diese Kontrolle, diese Sanktionen, diese Einmischung, ... verhindern will, formuliert er sein Anliegen so, wie er glaubt, dass es die Verwaltung hören wolle. Routiniert und kompetent deckt die Verwaltung sein Verhalten auf: „Aha, schon wieder so einer ...!“ Wenn Du möchtest, lies noch mal in A.2. nach: So sind wir alle.

Die Idee, die z.B. bei der Neugestaltung des Kinder- und Jugendhilferechts in den 1990er Jahren umgesetzt wurde, war zielführend: Das Jugendamt lässt den drohenden Zeigefinger stecken und akzeptiert, dass die jeweilige Familie eine erhebliche Kompetenz in der eigenen Sache hat und nur eine zeitlang oder bei bestimmten Themen Unterstützung braucht, die ihr das Amt – nach Bedingungen des Gesetzes - zu gewähren hat. Viele Jugendamtler haben das inzwischen verstanden und umgesetzt und die Zahl der Betonköpfe ging zurück. Aber es gibt sie noch und leider sind sie oft in der Endphase ihrer Karriere „ganz oben“, haben mühsam die Änderungen durchgesetzt und wollen nun keinen Millimeter davon abweichen. Den Fortschritt leugnend, beharren sie auf den Hilfe-Formen, die im Gesetz stehen, also vor ca 50 Jahren (VOR EINEM HALBEN JAHRHUNDERT !!!) von Sozialwissenschaftlern untersucht und vorgeschlagen wurden. Kleine Veränderungen, die gesetzeskonform entsprechend der neueren Sozialwissenschaft wären, blockieren sie, während sich im rechten Lager der Politik schon wieder eine Gegenbewegung formiert, die das Jugendhilferecht verschärfen und den Eltern die Mitsprache entziehen will, weil es in Einzelfällen (Gottseidank!) schlimmsten Missbrauch trotz Jugendhilfe geben könne. Dass die Rechten, insbesondere von „C-Parteien“, wieder nach altem Muster Familien mit staatlicher Heimerziehung drohen wollen, während sie seit Jahrzehnten nichts beitragen zur Aufklärung, was in solchen Heimen oder unter Soutane und Talar geschah, ist eine kriminelle Spitzenleistung der Heuchelei. Konkrete Fälle beschreibe ich in anderen Essays.

Dabei entstehen Prozesse in der Verwaltung, die dem widersprechen, was Verwaltung leisten soll:

An manchen Stellen verliert sie die Kosten-Nutzen-Relation des eigenen Handelns aus den Augen, z.B. wenn mir die Finanzverwaltung die Umbuchung von 2 Euro innerhalb der Unterkonten von Wolfgang Knapp per Brief ankündigt. Trotz formaler Korrektheit produziert sie in diesem Beispiel überbordende Kosten, zu deren Vermeidung sie aufgerufen ist – bei anderen.

Vor Jahren beantragte ich, als Betreuer für nicht voll geschäftsfähige Menschen tätig werden zu können. Nach einem positiven, persönlichen Vorstellungsgespräch ging mein förmlicher Antrag an die zuständige Stelle des Landkreises. Einige Wochen später bat ich um eine (längst überfällige) Entscheidung. Darauf wurde mir mitgeteilt, dass die Behörde mit einer Software-Umstellung beschäftigt sei, andere Aktivitäten zurückstecken müssen und ich warten solle. Ich warte bis heute. Ich hätte aber auch nie tätig werden wollen für eine Behörde, in der Software wichtiger ist als ihre Aufgabe für betreute Menschen und in der schlampig gearbeitet wird.

Ein Jugendamt hat alles zum Schutz eines Kindes zu tun, in diesem Fall eines mehrfachbehinderten Kindes. Es müsste z.B. aufklären, warum das Kind in seiner Gruppe der Behindertenschule als „Beistellkind“ gilt, warum es immer wieder mit blauen Flecken an den Unterarmen nach Hause kommt und warum es dazu sogar Atteste und Aussagen gibt. Es sollte nicht, wie geschehen, der Mutter mit Beugehaft drohen, falls sie das Kind nicht wieder in diese Schule schickt – vermutlich zwecks weiterer Misshandlungen.

Ein Finanzamt darf bei fehlender Steuererklärung die Steuerschuld schätzen - so geschehen. Daraufhin wurde die Steuererklärung nachgereicht und unter Hinweis auf das Übermittlungsprotokoll an ELSTER ein Widerspruch eingelegt. Der Widerspruch wurde abgelehnt, weil keine Steuererklärung vorläge, und gleichzeitig wurde Zwangsvollstreckung angeordnet. Gegen diese Entscheidung wurde per ELSTER Einspruch eingelegt mit dem Versandprotokoll (zwei Monate zuvor) im Anhang. Daraufhin wurde die Zwangsvollstreckung ausgesetzt und die Übermittlung der Steuererklärung per Post angefordert; diese Entscheidung wurde an einem 26. Juni im Amt getroffen, der Brief dazu ging am 24. Juni ein. Wie lange und bis in welche Instanz es weitergeht ist offen, aber es handelt sich um eine Rentnerin mit sehr kleiner Rente und die Schätzung des Amts ist fern jeder Realität.

Kaum zu glauben? Ging mir auch so. Drum habe ich zu den Beispielen die Unterlagen in gerichtsverwertbarer Form – aus meiner Sicht eine Dokumentation des Irrsinns: So darf keine Verwaltung arbeiten! Ich habe manchmal den Eindruck, dass in manchen Verwaltungen vergessen wurde, wer monatlich das Gehalt finanziert: Es sind (auch) die BürgerInnen, die mit klopfendem Herzen die Amtsstube betreten und sich dort ausgeliefert fühlen. Das ist ungerecht und Unrecht.

Im neuen Paradigma werden Menschen unterstützt von jeder Form der Verwaltung. Sie bringt ihr Wissen ein bei Kooperationen, stiftet Inklusion in gesellschaftliche Abläufe und eröffnet unternehmerischer Kreativität Räume. Das Bild vom Schmarotzer wird obsolet, wenn Menschen die Verwaltung aufsuchen, um in neuen Lebenssituationen beraten zu werden. Und es wäre nur recht und billig, wenn sie dies auch bei Unternehmensgründungen könnten zur Beratung bezüglich aller staatlichen Auflagen, die für diese Unternehmung gelten – heute erhalten sie viel zu oft die Mitteilung: „Beraten dürfen wir Sie leider nicht ...“ Doch! Es wäre angemessen, einen Ratsuchenden so weit zu beraten, dass er weiß, an was er alles denken muss mit welchen Alternativen und Optionen – wie er es ausgestaltet ist Thema einer anderen Beratung bei Dritten.

Aber viele Menschen fürchten heute, von jeder Verwaltung als Dummchen abserviert zu werden – mit Gebührenbescheid. Und die Vielzahl von Personen, denen dazu sofort Beispielgeschichten einfallen, zeigt die peinliche Realität auf.

Und natürlich wird es in jedem gesellschaftlichen System Einzelne geben, die ohne Verpflichtungen möglichst viele Rechte genießen wollen: Solche gibt es immer! Hier kommt es auf die Quantität an, wie mir ein christlicher Unternehmer erklärte: Ein Unternehmen kann 5-10 % Mitarbeitende verkraften, die aus persönlichen Gründen nicht die erwartete Leistung erbringen; in diesem Rahmen kann er also Menschen einstellen mit zweifelhafter Prognose (z.B. Psychischkranke, Straftatlassene, ...) und ihnen eine Chance geben. Wenn sich eine Gesellschaft an diesem Anteil orientiert, kann sie ein paar „Schmarotzer“ mitziehen ohne gleich alle zu stigmatisieren.

Das heißt nichts anderes: Verwaltung begegnet den BürgerInnen mit dem Vertrauen, dass das, was sie sagen, so ist, wie sie sagen. Für alles andere muss es erst klare Indizien geben – was ja kein Problem sein dürfte, da viele Daten zwischen Ämtern ausgetauscht werden. Dann können auch BürgerInnen ihrer Verwaltung vertrauensvoll begegnen und offen sagen, was Sache ist. Offenheit wird heute oft gar nicht als solche wahrgenommen, sondern geht in den allgemeinen Vorannahmen und in den hausinternen Arbeitsanweisungen unter.

Würde Verwaltung ihre Aufgabe in diesem Sinne mit Leben füllen, entstünde ein motivierendes Miteinander, das BürgerInnen ermutigt und Verwaltung um etliche Kontrollfunktionen entlastet. Fragen ließen sich auf kurzem Wege beantworten und zu grundsätzlichen Fragen könnte Verwaltung eine beratende Einführung leisten (ggf. gegen eine Kostenbeteiligung des Klienten). Klienten könnten offen alle Aspekte eines Problems auf den Tisch legen im Vertrauen, dass eine faire und konstruktive Lösung gefunden wird und niemand ohne Lösung das Amt verlässt – ohne langes Hin und Her (gar über Rechtsanwälte).

## 7. Überholt: das aktuelle Wirtschaftssystem

Die Grundüberzeugungen einer Gesellschaft, das Paradigma, nach dem sie lebt und strebt, spiegelt sich insbesondere in ihrem Wirtschaftssystem und welches Bild vom Menschen sich darin ausdrückt. Lässt eine Gesellschaft systematisch die Mehrzahl der Menschen verarmen, nimmt sie ihnen die Motivation, in ihr eigenes Leben zu investieren und Risiken für die Zukunft einzugehen: Warum sich jetzt für eine teure und arbeitsintensive Fortbildung neben dem Beruf her einsetzen, wenn man doch keine Chance hat, im Leben mehr zu erreichen? ... wenn „die da oben“ den Reibach machen und man selber nur malocht?

Es gibt global jede Menge sozialer und wirtschaftlicher Spaltung und Spannung. Dieses Problem ist hauptsächlich das Ergebnis von 50 Jahren zunehmender wirtschaftlicher Ungleichheit. In den Jahrzehnten neoliberalen Wirtschaftens seit Thatcher, Reagan und Kohl/Genscher hat sich die Arm-Reich-Schere erschreckend geöffnet. Vor kurzem las ich für Deutschland den Vergleich, dass 1 % der reichen Deutschen so viel bekommen wie 50 % der Restbevölkerung. Da gibt es Leute, die weit mehr bekommen als sie verdienen und viele, viele andere, die weit mehr verdienen als sie je bekommen werden.

Der Neoliberalismus ist eine fest verankerte Ideologie, die einer kleinen Gruppe nutzt. Diese kleine Gruppe krallt sich daran fest mit der Behauptung, so sei die Wirtschaft, so sei die Realität der Märkte und hinter allem steht: so sei der Mensch. Der Neoliberalismus sagt also über sich: „Ich habe eine pfiffige Idee, die manches in der Wirtschaft erklärt, und damit die Idee funktioniert, muss der Mensch wohl so und so sein.“ Das ist mir zu wenig beweiskräftig!



Wir brauchen ein neues Denksystem, das mehr in der Realität verankert ist: Die Realität ist nicht das freie Agieren der Märkte. Ich bin seit langem Konstruktivist und Systemiker. Das heißt, ich habe ein Modell von Systemen im Kopf, das ganz gut die Welt verstehbar macht. Und ich bin Konstruktivist, also jemand, der präzise unterscheidet, was real und (be)greifbar in der Welt existiert und was nur in meinem Kopf als Erklärungsmodell existiert, obwohl die Realität ganz anders sein kann. Mein Modell von Systemen, mit dem sich mein Kopf die Welt erklärt, existiert also NUR in meinem Kopf und hat (leider) möglicherweise nichts mit der realen Welt zu tun.

Ebenso: „Die Märkte“ sind eine Idee in den Köpfen von Menschen, „das Agieren“ ist eine Idee in den Köpfen von Menschen. Real dagegen sind die Menschen und sie tun ganz real etwas in dialogischer Kooperation. Also brauchen wir ein Denksystem, das am Menschen orientiert ist, eine Anthropologie, was den Menschen ausmacht. Die Vorgehensweise muss heißen: Die Wissenschaften rund um den Menschen sagen mir, welche Eigenschaften das reale Ding „Mensch“ ausmachen und aus dieser Beschreibung entsteht die Beschreibung, welche Eigenschaften im Zusammenwirken vieler Menschen entstehen (ein reales Gebilde, das wir dann „Gesellschaft“ nennen) und dazu passend ein ethisches Wirtschaftsmodell. Die Vorgehensweise ist also genau andersherum als beim Neoliberalismus. Wer mehr zu meiner Auseinandersetzung mit Konstruktivismus und Systemtheorie erfahren möchte, findet eine Reihe von Arbeiten auf meiner Homepage, insbesondere Bachelor- und Masterarbeit.

Der Neoliberalismus ist die Geschichte, die wir uns selbst erzählt haben, um unser Gewissen zu beruhigen mit dem Märchen, „Jeder sei seines Glückes Schmied“, und in der Hoffnung, dass wir selbst zu der kleinen Gruppe gehören, denen ein wenig davon gelingt. Oder wir gehören zu denen, die gar nicht durchschaut haben, wohin die Reise geht, und dass man im falschen Zug sitzt. Oder wir ahnten, dass uns eine übergeordnete Macht ausbeuten will und rutschen in Verschwörungsmynthen, die uns alte (Juden) und neue (Gates, Soros) Sündenböcke anbieten. Dabei ist der Aufschwung des Neoliberalismus erst gut 50 Jahre alt. Trotzdem ist er in den meisten Köpfen verankert wie ein Naturgesetz: „... ein Apfel fällt nach unten ...“. Aber die gesamte Theorie ist die Beschreibung von vielen Puzzle-Teilen und in der Summe können sie auch zu einem ganz anderen Bild zusammengefügt werden.

Der Kapitalismus ermöglicht den Menschen Privateigentum zu haben. Aber das schließt nicht ein, dass es keine Regeln dafür gebe und die Reichen die Armen ausbeuten können. Wo Reiche die Armen ausbeuten wird die Elite irgendwann gestürzt. Die Ethik setzt der Deregulierung eine Grenze, die im Neoliberalismus nicht beachtet wird. Dieses System ist nichts weiter als eine Möglichkeit, Macht und Wohlstand an der Spitze zu konsolidieren und andere auszugrenzen. Das ist eine politische Regelung und keine Notwendigkeit eines Wirtschaftssystems.

Ideen und Ideologien (als eine Summe zusammenhängender Ideen) sind so etwas wie das Betriebssystem unserer Politik und Wirtschaft. Wenn Sie am Computer sitzen, bemerken Sie das Betriebssystem nicht, aber es ist da und gestaltet und kontrolliert alles. Unser intellektueller Bezugsrahmen spielt eine ähnliche Rolle: Die neoklassische Ökonomie und die neoliberale politische Ideologie setzten sich in den 1970ern und 80ern durch. Sie veranlassten Politiker und Wirtschaftsführer dazu, anders über das Funktionieren der Wirtschaft zu denken und andere Maßnahmen zu ergreifen. Spätestens seit diesem Zeitpunkt wird das neoliberale Denken an Unis und Hochschulen gelehrt – in allen Fakultäten.

Ich erinnere mich, wie ich als Diakon ebenfalls von diesen Gedanken fasziniert war. Plötzlich war eine Unternehmung kein homogenes Ganzes, keine Gemeinschaft mehr, sondern konnte gesehen werden als miteinander konkurrierende Abteilungen, die den jeweils anderen mit einem klaren Eigeninteresse begegneten. Diese Sicht erklärte viele Beobachtungen: Wie entstanden ...

... Spannungen innerhalb einer Organisationsstruktur? Wie entstanden Spannungen in einer Kirchengemeinde?

... Parallelstrukturen in den Abteilungen einer Unternehmung? Wie entstanden Parallelstrukturen in den größeren Gruppierungen der Kirchengemeinde?

... Hierarchien zwischen den Abteilungen? Wie entstanden Hierarchien zwischen den Altersgruppen der Kirchengemeinde und ihrer Repräsentanz?

... Abgrenzung und Konkurrenzverhalten von Abteilung zu Abteilung? Wie entstand Abgrenzung und Konkurrenzverhalten innerhalb der Altersgruppen?

... u.v.m.

Die neoliberale Sichtweise legte nahe, dass es immer einen ökonomischen Hintergrund gab, der sich in meinem Arbeitsfeld im Haushaltsplan dieser Teilkirchengemeinde manifestierte.

Mich brachte es dazu, die Jugendarbeit – meinen Schwerpunkt – als „Profit-Center“ neu zu definieren: Die Jugend lebte innerhalb einer Kirchengemeinde nicht nur von der jährlichen Bedarfszuweisung im Haushaltsplan und damit in Abhängigkeit von „Erwachsenen-Gremien“, sondern hatte eigene Möglichkeiten, sich zu finanzieren. Dazu gehörten in unserem Fall Einnahmen aus Getränke- und Snackverkäufen, Einnahmen aus Billardtischen (mit Münzeinwurf!), Einnahmen aus Aktionen einer großen Jugendsozialarbeit und Überschüsse aus gut besuchten Ferienfreizeiten für Kinder und Jugendliche. Wie gut das funktionierte, wurde den Gremien erst bewusst, als „die Jugend“ zur Orgelrestauration einen Beitrag von 5000 DM anbot (und damit ein Signal für mehr Gemeinschaft und weniger Konkurrenz setzte). Gleichzeitig wurden die Entscheider damit zu strategischen Mitwissern, dass sich in den unergründlichen Tiefen des Haushalts auf einem einst mickrigen Rücklagenkonto der Jugend gute Beträge verbargen. Wer mit ein wenig Vorwissen über kirchliche Strukturen dieses Beispiel betrachtet, erkennt den Neoliberalismus.

Dabei war dieses Denken nur die Entscheidung im Kopf eines Gemeindediakons, der die Jugendarbeit von einem Tag auf den anderen als Profit-Center sah und die Deregulierung seines Marktes bis in Graubereiche vorantrieb. Auch in der Gesellschaft ist dieses Denken kein Naturgesetz, sondern eine Erfindung in den Köpfen einiger Menschen, um Status und Privilegien in bestimmter Weise zu verteilen bzw. zu schützen.

Das neoliberale Paradigma ist anspruchsvoll, aber lässt sich auf wenige Kernaussagen herunterbrechen:

1. In einer Gesellschaft agieren atomisierte Individuen, die rational konkurrieren, um ihren Nutzen zu maximieren.
2. Der Erfolg einer Gesellschaft lässt sich am Bruttosozialprodukt messen.
3. Freie Märkte sind die Grundlage für Wohlstand.
4. Aufgabe der Regierung ist, Märkte zu erschließen und zu öffnen.
5. Aufgabe von Unternehmen ist die Bereicherung der Aktionäre.
6. Andere Sichtweisen führen in den wirtschaftlichen Abgrund.

Eine Wirtschaftspolitik, die sich auf Märkte konzentriert, sorgt tendenziell für Ungleichheit im Wohlstand. In den 1970ern und 80ern war das keine große Sache: Die Wohlstands-Ungleichheit war auf einem historischen Tief. Aber heute ist das ein riesiges Problem. Es ist den Menschen bewusst und sorgt überall für soziale Spannungen, egal aus welcher Perspektive man es sieht. Das neoliberale Paradigma hat keine Antworten.

Der globale Freihandel wurde beschleunigt und hat sicher Vorteile gebracht, aber auch Probleme, die das Paradigma nicht löst. Ein Symptom für das Problem hieß zum Beispiel 2021 „Ever Given“ – siehe A.1.

Das größte Symptom ist die kommende Welle der KI mit ganz neuen Formen bisher unvorstellbarer Automatisierungstechnologie. Die Arbeit verändert sich völlig. Das neoliberale Paradigma sagt nur: „Wir erlauben diese weitere Verschiebung von Arbeit zu Kapital.“

- Wer hat dann überhaupt noch Arbeit?
- Wieviele Menschen braucht ein Unternehmen dann noch?
- Wer kann sich menschliche Arbeit dann noch leisten?
- Wer kann sich noch leisten, was hochautomatisiert und billigst produziert wird?
- Wer kann sich dann noch eine soziale Absicherung leisten?
- Werden Produkte in kollabierenden Absatzmärkten immer billiger?

Da ist keinerlei Antwort auf die Fragen, die sich ergeben.

Ein weiteres neoliberales Glaubensbekenntnis ist inzwischen widerlegt: Volkswirtschaften würden wachsen, wenn man Reiche entlastet, Unternehmen entlastet und Märkte dereguliert. Die Idee ist, dass Reiche und Unternehmen ihre Geldzuflüsse und die Deregulierung nutzen, um ihre geschäftlichen Aktivitäten auszuweiten – es entstünden Innovationen, neue Unternehmen, Arbeitsplätze, höhere Steuereinnahmen, ... , eben Wohlstand, der von oben nach unten durch die Gesellschaft sickere. Diese Idee wurde uns so intensiv eingeredet, dass sich in den USA kein Widerstand regte, als die Trump-Regierung 1,5 Billionen Dollar Steuerentlastung für REICHE durchsetzte – die Steuersenkung wurde durchgewunken, zum Booster für die Wirtschaft wurde sie nicht. Der offizielle Begriff „Durchsickerungseffekt“ macht mit dem Wortteil „sickern“ schon deutlich, wie schwer es ist, irgendetwas davon definitiv nachzuweisen ...

Bei nüchterner Betrachtung der letzten 50 Jahre ist die Idee vom Durchsickerungseffekt widerlegt, weil sie in unterschiedlichen Volkswirtschaften zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen Situationen von unterschiedlichen Regierungen erprobt wurde und nicht funktionierte: Es ist Aberglaube wie „Kaufe keine Aktien, wenn dir eine schwarze Katze begegnete.“. Reiche werden reicher und entziehen der Volkswirtschaft Geld, indem sie ein immer luxuriöseres Leben als losgelöste Elite und Jetset führen, während der Binnenkonsum von wachsender Armut stranguliert wird. „Unten“ kommt nichts an. Für die USA wurde berechnet: 2 Billionen Dollar pro Jahr, die früher in die Löhne normaler Amerikaner flossen, werden heute im Wesentlichen von der wirtschaftlichen Elite vereinnahmt. Deshalb sind so viele Menschen wütend.

Und sie werden immer wütender, weil sie merken, wie die Geldelite sie mit Tricks ausbeutet:

- Wieder für die USA: In den 1970ern hatten 65 % der Arbeitnehmer Anspruch auf bezahlte Überstunden - heute sind es noch 7 %, denn wer mehr als 23 600 Dollar im Jahr verdient, bekommt einen tollen Titel wie „Assistant Manager“ und bekommt keine einzige Überstunde mehr bezahlt.
- Und auch bei uns, insbesondere in akademischen Kreisen, wird die Karriere darauf aufgebaut, dass Zwei die Arbeit von Drei in einer 60-Stunden-Woche erledigen – es geht also ein Drittel vergleichbarer Stellen verloren.
- Bei anderen Akademikern werden Tarifvereinbarungen und Mindestlohn umgangen, indem sie kein Gehalt, sondern einen Unterhaltszuschuss erhalten. Wie unantastbar müssen sich neoliberale Ausbeuter fühlen, wenn sie dieses Modell seit Jahren bei angehenden Juristen praktizieren – und niemand wehrt sich.
- Im kirchengemeindlichen Bereich wird in der Regel davon ausgegangen, dass jede Überstunde „Ehrenamt“ ist, auch wenn der Arbeitgeber bestimmt, welches Ehrenamt zu leisten ist.

Wenn Wirtschaftswissenschaften ernsthafte Wissenschaften sind, müssen sie diese Ergebnisse nüchtern festhalten: Solche Tricks sind Ausbeutung. Wer in meinem SF-Buch „Reset“ die Kapitelüberschrift „Artgerechte Sklavenhaltung von der Antike bis zur Neuzeit“ für Fiction hält, irrt.

Statt dessen wird bis heute eine falsche Kennzahl herangezogen: In den Volkswirtschaften definiert man Wachstum über das Bruttosozialprodukt, also wie viele Autos in einem Land

produziert wurden, wieviele Kühlschränke, usw . Das ist okay, aber reicht nicht. Das Problem: Ungleichheit wird nicht berücksichtigt. Das Bruttosozialprodukt steigt ja auch, wenn 2 % der Geldelite sehr gut verdienen, während alle anderen jährlich etwas ärmer werden. Formal sieht alles toll aus, aber faktisch verarmt ein Volk. Das passiert in großen Teilen des Westens.

Außerdem berücksichtigt das Bruttosozialprodukt keine externen Faktoren wie Umweltverschmutzung. Es beschreibt nur ein Wirtschaftsergebnis, aber nicht, wer am Wohlstand beteiligt ist und auch nicht, welche Schulden wir gegenüber der nächsten Generation aufbauen. Dafür bräuhete es andere Kennzahlen, im Bruttosozialprodukt sind diese Kosten NICHT eingepreist.

Mein Fazit. Der Neoliberalismus ist keine wissenschaftliche Wirtschaftstheorie, sondern eine Arbeitshypothese, die immer deutlicher zeigt, dass sie nicht funktioniert. Die Grundannahmen über den Menschen und die Gesellschaft sind mindestens fragwürdig, ich meine, sie sind schlichtweg falsch. Viele Ideen und Annahmen haben sich in den letzten Jahrzehnten als unrichtig erwiesen. Immer mehr Menschen – auch in Industrienationen – verarmen und dieser Prozess ist so weit fortgeschritten, dass die vorhandenen Spannungen auch eskalieren können. Etwas radikaler könnte man auch fordern, aus der französischen Revolution zu lernen: Wer den Kopf zu hoch trug, verlor ihn ...

## 8. Mut zu einer Ethik der Wirtschaft

Ein konstruktives Wirtschaftssystem erzeugt den Optimismus, es im Leben zu etwas bringen zu können und dass es spätestens den Kindern besser geht – aktuell ist in den Industrieländern das Gegenteil der Fall: Immer mehr Menschen werden jedes Jahr ein wenig ärmer. Diese Erfahrung raubt das Vertrauen in den Wert der Arbeit und den Wert der Gesellschaft insgesamt. Ein Indiz für diese Entwicklung ist, dass für Viele der Lebenssinn immer mehr in der Freizeit und immer weniger in der Arbeit liegt und ein Rückzug in Familie und Freundeskreis zu beobachten ist. Ein anderes Indiz ist, wie viele Menschen aus unterschiedlichsten Anlässen das Versagen von Demokratie und Gesellschaft beklagen und für grundsätzliche Änderungen eintreten, auch wenn die, die dann regieren würden, als erstes solche Proteste unterbänden.

Der Hälfte der Menschen geht es schlechter als ihren Eltern. Das hat weitreichende Folgen: Depressionen und Ängste verbreiten sich, viele nehmen Antidepressiva. Auch die Zahl der Kinder mit ADHS oder anderen Störungen steigt erschreckend. Auch die Suchtrate ... - zuerst hielt man „Facebook-Sucht“ für einen Witz oder eine hübsche Metapher ... . Das sind nicht nur Krankheiten, die menschliches Leid hervorbringen, sondern sind Zeichen für ein tieferes Leiden: Wo Menschen nicht zum Spielball wirtschaftlicher Interessen werden, wo ihr Wert geschätzt und ihre Arbeit Bedeutung hat, werden diese Krankheiten zurückgehen.

Und die Kosten in diesem Bereich unseres Gesundheitssystems explodieren, aber diese Kosten werden nicht unserer Art des Wirtschaftens angerechnet (wie es nach dem Verursacher-Prinzip sein sollte), sondern durch höhere Beiträge den Opfern aufgebürdet oder der Allgemeinheit.

- Dieses Desaster zeigt der Begriff „Work-Life-Balance“, der Arbeit und Leben als auszubalancierende Gegensätze darstellt; in diesem Verständnis wird der „Job“ zur Zeit für das Geldverdienen, um sich damit sinnhafte Lebenszeit zu gönnen.
- Noch schlimmer wirkt der Kontext, in dem von „Quality-Time“ gesprochen wird: damit wird die sinnerfüllte, selbstbestimmte Zeit bezeichnet, die fast nur im Freizeitbereich angesiedelt ist.

Verrückter geht wohl nicht mehr: Ein Großteil unserer wachen Lebenszeit wird herabgewürdigt zu sinnfreier Zeit, in der wir uns im Arbeitsmarkt prostituieren, aber kein Wirtschaftswissenschaftler traut sich zu sagen, dass sich die gesamte Einstellung unseres Systems ändern muss – dann gehen auch Ausschuss, Fehlzeiten und Krankheitskosten drastisch zurück.

Inklusion meint den Wunsch, möglichst alle in wirtschaftliche Prozesse einzubeziehen – und so gering ihr Beitrag auch sei, ist es ein Beitrag zu Wachstum und Wohlergehen. Und nicht nur der monetär messbare Erfolg von (Arbeits)Leistung bestimmt das Ansehen eines Menschen, sondern seine Leistung innerhalb der Gesellschaft, die ihm persönlich Sinn und Wert vermittelt und ihm zeigt, dass er von anderen gebraucht und geschätzt wird. Wo immer es gelingt, Menschen in einen Wirtschaftsprozess einzubinden, wird aus einer reinen Kostenstelle eine Investition.

Das ist nicht nur fair (weil ein Teil der Menschen bereits durch Leistungen eigene Ansprüche erworben hat), sondern auch wirtschaftlich sinnvoll, ...

z.B. wenn ein Genesener wieder eine Arbeit findet und die Kosten seiner Genesung als Investition gesehen werden

z.B. wenn ein Behinderter nicht an seiner Behinderung, sondern seinen Fähigkeiten gemessen wird, die zuweilen größer als erwartet sind

z.B. wenn „Ruhestand“ das Recht bedeutet, altersgemäß und selbstbestimmt veränderte Aufgaben der Gesellschaft zu übernehmen für „Enkel“ oder im Quartier oder gegenüber pflegebedürftigen Nachbarn – weil „Alte“ nicht einfach menschlicher Müll sind.

Wirtschaftliche Inklusion ist ein Mechanismus für Wirtschaftswachstum in einer Gesellschaft: Inklusion schafft Wachstum. Inklusion tritt zur Kooperation hinzu, stiftet Sinn und Motivation, zuletzt Vertrauen – Vertrauen in die eigene Leistung und Vertrauen in eine Gesellschaft, die diese Leistung würdigt. Dazu gehört konkret – siehe B.6 - , dass Verwaltung dort, wo formale Fragen oder Probleme dem Aktiv-Werden im Wege stehen, diese Fragen oder Probleme im Auftrag der Gesellschaft so löst, dass die Person in gewünschter Weise inkludiert werden kann. Das ist ein Gegensatz zu heute: Heute stehen Menschen oft mit den Fragen und Problemen, die ihnen Verwaltung vorhält, alleine da.

Deshalb unterstreicht das Paradigma der Kooperation: Der menschlichen Natur liegt eine Form von Kapitalismus nahe, die als System belohnt, was zu Lösungen für menschliche Probleme beiträgt.

- Lösungen für menschliche Probleme zu finden, war der Antrieb für die meisten Erfinder, die dann Unternehmen gründeten.
- Die Summe solcher Problemlösungen definiert den Wohlstand einer Gesellschaft.
- Wissenschaft, Bildung und Forschung finden neue Lösungen für die Probleme von Menschen.
- Technologie und Unternehmen bringen diese Lösungen in die Breite der Gesellschaft.

Wenn wir Wirtschaft neu denken, müssen wir besser beschreiben, was Menschen ausmacht und wie sich soziale Systeme in einem wirtschaftlichen Umfeld verhalten. Wir brauchen eine neue und bessere Definitionen, die wirtschaftlichen und moralischen Fortschritt in Einklang bringen. Dazu gehört zuerst die bereits vorgestellte Unterscheidung von Wohlstand als einem wirtschaftlichen Aspekt, dem Wohlergehen als übergeordneter Begriff, der mehr einbezieht als „Wohlstand“, gegenübersteht.

Wohlergehen ist dann möglichst umfassend und ganzheitlich jene Wirtschaftsleistung einer Gesellschaft, die kooperativ Lösungen für Probleme der Menschen schafft. Und dann müssen wir abgrenzend beschreiben, wo Verhalten beginnt, das das Wohlergehen mindert, wo also nicht mehr Lösungen für Probleme der Menschen gesucht werden, sondern Einzelne in einen Konkurrenzkampf eintreten wollen, der dem Ziel entgegensteht: Dies ist die Grenze zu einer Verhaltensstörung, die nicht dem menschlichen Wesen und nicht den gesellschaftlichen Werten entspricht.

Die Wirtschaft besteht aus Menschen, nicht aus Geldströmen. Je mehr Menschen wir in diese Wirtschaft inkludieren als Arbeiter, Unternehmer, Erfinder, Konsumenten, Helfer, ... desto stärker wächst die Wirtschaft, desto besser geht es allen: Lösungen für die Probleme von Menschen bilden Wohlergehen und Wohlstand einer Gesellschaft, wenn möglichst alle in diese Wirtschaftsprozesse einbezogen sind und sei es in 2. oder 3. Reihe der Wertschöpfung (was aber immer noch Wertschöpfung ist!).

Völlig anders ist das aktuelle Paradigma, in dem sich viele Kranke, Behinderte, Ältere und Alte, teilweise sogar Frauen, ... als störend, abgeschoben, ausgemustert, ... erleben. Wer sich so erlebt, wird zur Kostenstelle in einem Haushaltsplan, während seine Fähigkeiten weder gesehen noch eingebunden werden: In diesem Denken tragen die Wertlosen vom Abstellgleis nichts zur Wertschöpfung in der Gesellschaft bei. Die Ausgaben für diese Personengruppen sind klein zu halten und dazu tragen auch obszön-inhumane Ideen bei.

Im Paradigma der Kooperation entsteht eine Verbindung zwischen Ethik und Wirtschaft, die so im Neoliberalismus nicht vorkommt: Jede wirtschaftliche Handlung ist immer eine ethische Handlung, denn entweder löst man Probleme der Menschen oder man schafft mehr Probleme als man löst. Das Senken von Ausgaben ist kein Selbstzweck.

- Jedes Abstellgleis schafft mehr Probleme als es löst, es ist Teil des Problems.
- Jede Ausgrenzung schafft mehr Probleme als sie löst, sie ist Teil des Problems.
- Jede Entwertung eines Menschen schafft mehr Probleme als sie löst und führt zu einer Kostenexplosion an anderer Stelle, weil sich Sozialarbeit um alle Abstellgleise kümmern soll – aber möglichst billig (eben als Teil der Entwertung).

Jede Entscheidung und jede Handlung ist unter diesem Aspekt zu bewerten. Wirtschaftsführer müssen sich an dem Anspruch messen lassen, dass sie auch die Probleme von Tausenden von Mitarbeitenden lösen müssen – verweigern sie sich dem mit dem Gedanken, wenn es dem Unternehmen gut gehe, gehe es auch Mitarbeitenden gut, taugen sie nicht als Führungsperson.

Bei der Suche nach Lösungen sollte man weder an die Global-Player, noch an die breite Masse denken: Volkswirtschaften wachsen nicht von Oben, vom Geld her, auch nicht von Unten, von der Masse her, sondern aus der Mitte heraus. Im Idealfall verbindet die Mittelschicht in sehr guter Weise Erfahrung, Flexibilität, Kreativität, Nischen- und Marktkenntnisse, sowie den Blick für den Ressourceneinsatz. Gleichzeitig ist die Mittelschicht hoch motiviert, nicht zur Unterschicht hin abzurutschen, sondern eher den Abstand zur Oberschicht zu verkleinern. Das ist ein Antrieb, der Generationen umfasst.

Aber ob die Mittelschicht für ein Wachstum ausreichend wirtschaftliche Ressourcen und Bildung hat, liegt am bestehenden Wirtschaftssystem. Wo die Arm-Reich-Schere auseinandergeht, wird die Mittelschicht politisch gewollt ausgedünnt. Dies mag daran liegen, dass in den meisten politischen Systemen die Geld-Elite viele Entscheider stellt, die möglichst umfangreich Geldströme in die Taschen des eigenen Klüngels lenken wollen: Sie kennen es nicht anders und sehen sich im Neoliberalismus dazu legitimiert.

- Das führt zu Abgeordneten, die in aller Selbstverständlichkeit in einer globalen Krise ihre Kontakte zur Beschaffung von FFP2-Masken nutzen, um satte Provisionen ohne Gewissensbisse einzustreichen. Sie haben gelernt, dass Nutzenmaximierung zum Menschen gehört - aber ist so etwas nicht eher eine Verhaltensstörung?
- Das führt zu Betreibern von Corona-Test-Centern, die nach einer Kurzschulung im Gesundheitsamt ein geliehenes Party-Zelt als Test-Center aufstellen und 500 Tests täglich durchführen, aber 1500 Tests abrechnen, weil sie abends nur eine einzige, unkontrollierte Zahl an den Landkreis melden müssen. Sie haben gelernt, dass Nutzenmaximierung zum Menschen gehört – aber ist so etwas nicht eher eine Verhaltensstörung?

- Das führt zu LandkreispolitikerInnen, die das letzte Beispiel gut finden, weil das Verhalten nicht gegen ein schludrig gestricktes Gesetz verstößt. Und gegen diesen Missbrauch wollen sie auch nichts tun, weil das Gesetz ja nur noch auf ein paar Wochen befristet ist – da lohnt es nicht, den Schlitzohren das Handwerk zu legen. Sie haben gelernt, dass Nutzenmaximierung zum Menschen gehört – aber ist so etwas nicht eher eine Verhaltensstörung?

Im aktuellen Denken muss es zu jedem Fehlverhalten ein Gesetz geben, dann können diese Beispiele mit einer Strafe belegt werden. Und trotzdem kenne ich kaum jemanden, der bei diesen Beispielen nicht aus einem gesunden Empfinden heraus den Kopf schüttelt: „Eigentlich müsste allen klar sein, dass ...“ Richtig: Den Meisten ist sofort klar, dass die Beispiele gegen Anstand und gute Sitten verstoßen, dass sie verstoßen gegen dieses tief in uns verankerte Gefühl von Kooperation und Inklusion: Die Beispiele berichten von Nutzenmaximierern, die sich möglichst unerkannt in Graubereichen bereichern. Ich habe nicht einen Gutteil meiner Lebensarbeitszeit in die Arbeit mit auffälligen Kindern investiert, um dann ein ähnliches Verhalten bei Erwachsenen als Geschäftstüchtigkeit zu loben: Nein, es ist eine asoziale Verhaltensauffälligkeit. Sie muss nicht bestraft werden, aber sie darf keinesfalls zu Erfolg führen und wie man bei Kindern und Jugendlichen verschiedene Formen der Sozialtherapie vorsieht, sollte es auch bei Erwachsenen sein.

Also müssen verantwortungsbewusste Politiker für eine robuste Wirtschaft der Zukunft der alten Arbeitshypothese abschwören und neu denken: Menschen wünschen sich Kooperation und reine Nutzenmaximierung ist eine Verhaltensstörung. Und dafür müssen sie eine Grundlage schaffen, die vor dem Ausdünnen der Mittelschicht ihre Berechtigung bewiesen hat: Von der Mittelschicht ausgehend, schaffen Kooperation, Inklusion und Kreativität Wohlstand.

Ziel muss eine Gesellschaft sein, in der jeder, der hart arbeitet, ein würdiges Leben führt und fair behandelt wird.

Nicht alle müssen reich sein! Das wäre die Utopie von den unbegrenzten Möglichkeiten für alle – aber es gibt immer nur begrenzte Möglichkeiten.

Nicht alle müssen gleich sein! Das wäre die Utopie eines idealen Kommunismus – aber diese Experimente sind historisch gescheitert.

Eigentlich müssten wir nun auch Neoliberalismus als entfesselten Kapitalismus mit freien Märkten und Deregulierung nach Milton Friedman abschreiben – das wäre die Konsequenz schon aus der Bankenkrise 2008. Leider wurden daraus keine Lehren gezogen. Die Ungleichheit nimmt in allen Ländern rasant zu.

Wer etwas hat, muss vor dieser Veränderung keine Angst haben: Reichtum ist weiterhin erlaubt! Aber in dieser veränderten Gesellschaft müssen besonders in der Wirtschaft Feedback-Schleifen neu gestaltet werden:

1. Die Grundlage ist der Gedanke der Kooperation.
2. Kooperation bedingt einen fairen und gerechten Umgang aller. Ausdrücklich: Ungerechte Selbstbereicherung Einzelner ist eine Verhaltensstörung.
3. Aus Kooperation entsteht Vertrauen, das kooperative Netzwerke zusammenhält. Ausdrücklich: Wettbewerb ist kontraproduktiv und ist kein Ziel!
4. Entwicklung findet statt, wenn es so viele „Wettbewerber“ wie möglich gibt. Ausdrücklich: Sie streben keine Monopole an!
5. Eine Volkswirtschaft wächst nicht von oben, nicht von unten, sondern von der Mitte aus. Ausdrücklich: Fortschritt entsteht nicht, wenn man für Bill Gates die Steuern senkt!
6. Erfolgreiche Volkswirtschaften der Geschichte hatten eine große, resiliente Mittelschicht.

Interessant ist die Aussage der KonferenzteilnehmerInnen, dass die notwendigen Puzzlestücke zur Veränderung der Gesellschaft herumliegen und wir sie „eigentlich“ nur noch zusammensetzen müssen: Die Theorie, die die Konferenz aufzeigt, ist plausibel und beschreibt soziale Systeme und Prozesse in der Gesellschaft auf empirische Weise und bietet vielfältige Antworten auf drängende Fragen.

Was viele an neoliberalen Ideen fasziniert, ist die eingängige Sprache: Prozesse werden in eine plausible Sprache der Mathematik übersetzt, Prozesse werden in eine verständliche Sprache für Nicht-BWLER übersetzt, Prozesse werden verlockend unter das Motto gestellt „Jeder ist seines Glückes Schmied“. Das Paradigma von Kooperation, Inklusion und Kreativität geht darüber hinaus und verknüpft die Theorie mit einer Sprache der Ethik, die zwischen Menschen und Wirtschaft vermittelt bei Sinn und Wert, bei Gerechtigkeit und Ausgleich – eine ethischer Diskurs des Wohlergehens.

## 9. Mut zur Identität

Es gibt drei wichtige Kapitel in der Geschichte der Welt: Erstens die Entstehung des Lebens, zweitens das vielzellige Leben und drittens dieser Zeitpunkt heute und die letzten 100 oder 200 Jahre. Es ist ein (für uns) entscheidender Moment in vier Milliarden Jahren. Allerdings sieht man das nicht, wenn man keine Zeitskala von 4 Milliarden Jahren betrachtet.

Ursprungsgeschichten helfen dabei, sich im Universum einzuordnen. Ursprungs- oder auch Schöpfungsgeschichten können religiöser Natur sein oder wissenschaftlicher Natur. In diesem Sinne gehört auch die Geschichte vom Urknall oder die Geschichte von der Evolution oder meine Einteilung oben dazu. Auf welche Ursprungsgeschichte man sich auch bezieht: Sie sagt, wo man herkommt, wo die Menschheit herkommt, wie die Erde und das Leben entstanden, woher die Sterne kommen. Sie schaffen einen virtuellen 3D-Koordinatenraum, der uns ermöglicht zu sagen: das bin ich – zu diesem Zeitpunkt lebe ich – dort lebe ich – das ist die Art von Universum, in dem ich lebe. Das ist eine gute Möglichkeit, über sich selbst nachzudenken, über die eigene Identität.

Im Kapitel 3 können wir uns entscheiden, ob wir weiterhin miteinander ringen und wirtschaftlich, politisch und gesellschaftlich im Wettbewerb liegen – es ist ein Wettbewerb, der Volkswirtschaften und Gesellschaften auszehrt. Dagegen stiften Kooperation und Inklusion die Identität eines Volkes. Das kann auch in einem fröhlich-gesunden Wettbewerb der Abgrenzung zu anderen Völkern sein, wenn es nicht zu einem verbissen-hasserfüllten „Kalten Krieg“ entartet, wo Wettbewerb die Vernichtung der anderen Seite anstrebt.

Die Identität eines Volkes wird überliefert in den vielen Geschichten aus früheren Zeiten. Diese Geschichten werden von jedem Volk – sogar in benachbarten Regionen – anders erzählt. Zu unserer Geschichte gehört das Heilige Römische Reich deutscher Nation: Davon haben alle schon gehört und dieses riesige Reich des Mittelalters lässt die Herzen der Deutschen höher schlagen mit all den deutschen Kaisern von Otto dem Großen bis Franz II. . In unserer Geschichte wird meist verschwiegen, dass ein guter Teil dieser Herrscher des Deutschen nicht mächtig war, einzelne Deutschland nie betraten, sondern die deutschen Lande regierten aus Italien, Frankreich und Österreich. Anfänglich war die Sprache der Oberschicht noch Latein, aus dem sich dann die romanischen Sprachen entwickelten, während die Germanen am Indo-Germanischen festhielten. Also: WIE Geschichte erzählt wird, ist Teil der Identität eines Volkes und seiner Abgrenzung zu anderen Völkern. Das ist nicht schlimm, wenn man es weiß und anderen Völkern ihre andere Sicht nicht zum Vorwurf macht.

Schlimm wird es, wenn die Erzählungen nationalistisch werden, also von den autochthonen Deutschen als uralter, reiner Rasse berichten und verschweigen, dass mongolische Völker



einfielen, diverse Keltenstämme durchwanderten, Römer jahrhundertlang sesshaft waren, Österreich-Ungarn ebenso die Lande verheerten wie die Schweden, Frankreich sogar mehrfach, zuletzt mit Briten, Amis, Kanadiern, Polen, Ukrainern und Russen, ... - nein, der gut durchmischte Gen-Pool von uns Deutschen hat nichts mit den Ariern der Rassenideologie zu tun, die ein indo-germanischer Volksstamm in Persien waren, ehe sie von einer verheerenden Ideologie zur nordischen Rasse umgedichtet wurden. Aber das muss man wissen, sonst führt uns Rassenideologie dorthin, wo wir schon mal waren.

Die nationale Geschichte in ihrer nationalen Ausprägung zu lehren, stärkt die Identität eines Volkes. Damit daraus nicht eine nationalistische Stammesideologie wird, die zwangsläufig zum Krieg führt, braucht es einen Gegenpol, der uns weltumspannend mit allen Menschen verbindet. Auch dieser Gedanke ist nicht neu, sondern wurde um 1990 von der „Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession“, einem systemischen Ansatz der Sozialarbeit mit Vordenkern an der ETH Zürich, proklamiert. Dazu muss begonnen werden, die Menschheitsgeschichte zu lehren. Heute dringt dies gerade mal als fakultatives Wissen für Erwachsene aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft: Bücher, Dokus und Ausstellungen stellen Epochen im globalen Vergleich dar. Plötzlich erfährt man, dass viele Hochkulturen – nicht nur in Ägypten – etwa zeitgleich Pyramiden bauten, dass Sesshaftwerdung als globales Phänomen an verschiedenen Orten stattfand, dass China lange vor Europa eine riesige Flotte besaß, aber zu Forschung und Handel, nicht zur Kolonialisierung, ... . Von Seidenstrasse, Weihrauchstrasse, Gewürzstrasse, ... haben die meisten schon gehört und trotzdem stellen wir uns diese jahrhundertealte Globalisierung vor als Epoche wahrhaft beschränkter Menschen, die nicht über den eigenen Tellerrand blickten und in Angst erstarrten, sie könnten über den Rand der Erdscheibe fallen, obwohl schon Erathostenes vor rund 2300 Jahren den Umfang der ErdKUGEL recht genau berechnete – wie beschränkt muss denn der moderne Mensch sein???

Der neoliberale Globalisierungsgedanke der Moderne wollte mit Handeln und Feilschen eine finanzgestützte Kolonialisierung vorantreiben. Ich schreibe dies in der Vergangenheit, denn eigentlich endete diese Form von neoliberaler Globalisierung 2008 mit dem Bankrott von Leeman Brothers. Die verhaltensgestörten Nutzenmaximierer, die bevorzugt in Banken eine Anstellung fanden, hatten weltweit immer schlechtere Papiere in immer toller klingenden Fonds gebündelt und Kollegen zur Absicherung von Spekulationsgeschäften überlassen. Bis alle realisierten, dass sogar große Bankhäuser ins Wanken geraten würden, war Leeman Brothers schon Geschichte. Und das Beben setzte sich rund um die Welt fort. Ohne milliardenschwere Rettungskredite von Regierungen wären global noch einigen Banken in den Abgrund gestürzt. Aber wie es scheint, will niemand daraus lernen, dass neoliberales Wirtschaften in Sackgassen führt: China steht aktuell vor ähnlichen Problemen und kann einen Baufinanzierer NOCH mit Staatskrediten über Wasser halten.

Dagegen führt das Lehren der Menschheitsgeschichte zu Gemeinschaft und Einbindung in globales Denken. Die Zeit dürfte vorbei sein, wo man mit sekundenschnellem Traden quer über die ganze Welt Profite einfahren konnte, solange man schneller und raffinierter als die Konkurrenz vorging. Solange alle gegen alle wirtschaften, ist es nur eine Frage der Zeit, bis die nächste Blase platzt. Dabei ist das nur ein Beispiel, wir haben Probleme, bei denen es um viel mehr geht.

Nur wenn man die Menschheitsgeschichte im Kontext der ganzen Welt und der ganzen Weltgeschichte betrachtet, versteht man wirklich, wie besonders die Zeit ist, in der wir leben, und wie besonders auch die Probleme sind, für die wir in kurzer Zeit globale Lösungen finden müssen. Nie in den 4 Milliarden Jahren, seit das Leben auf diesem Planeten entstand, gab es eine einzige Spezies, die kollektiv so viel Macht besaß, dass sie die gesamte Biosphäre verändern konnte. Der Planet Erde ist unter neuer Führung. Das führt direkt auch zu den Fragen des Klimawandels.

Spannend fand ich den Bericht einer Kanadierin bei der Konferenz im Santa Fe Institut: „Ich lebe seit 10 Jahren in Kanada und bin Kanadierin geworden. Als wir den Eid ablegten, forderte uns der Richter auf, unsere Identität zu bewahren, in meinem Fall die griechische. Die kanadische Identität besteht darin, auf all die unterschiedlichen Identitäten stolz zu sein. Aber ich denke, das liegt daran, dass es ein reiches Land ohne offensichtliche Feinde ist. Verschiedene Identitäten sind toll, aber wir müssen sie fördern.“

## 10. Mut zu mehr Demokratie

„Demokratie – das sind zwei Wölfe und ein Lamm, die darüber streiten, was zu Abend gegessen wird.“ Anders gesagt: Demokratie ist gut, hat aber einen ganz eigenen Regelungsbedarf. Wo Wölfe die Mehrheit bilden, werden Lämmer gefressen. Demokratie braucht redliche Politiker, mehr als andere politischen Systeme. Damit meine ich:

Wer nach 16 Jahren Regierungszeit der neuen Regierung nach 6 Monaten Versäumnisse in Verteidigungs-, Außen- und Wirtschaftspolitik vorwirft, ist nicht redlich und aus meiner Sicht notorisch unwählbar.

Wer funktionierender Großindustrie Steuernachlässe und Investitionszuschüsse gewährt und gleichzeitig Tüftler, Erfinder und Produzenten neuer Technologien leer ausgehen lässt und sie ins Ausland vertreibt, handelt unredlich und unsäglich kurzsichtig. So geschehen im Photovoltaik-Sektor.

Wer politische Dynastien bildet für parteipolitischen Einfluss, handelt unredlich, wie z.B. (nicht nur) die Tochter von Wolfgang Schäuble, verheiratet mit Landesminister Strobel, die vielleicht nur deshalb zur Intendantin der ARD berufen wurde und schon nach wenigen Wochen linke Politsendungen auf schlechte (sehr späte) Sendezeiten verlegen ließ. Dann hätten wir eine Regierung aus adligen Dynastien behalten können.

Und Demokratie endet, wenn sich das politische System von der Realität löst. Beispiele:

USA – 82% der Menschen wollen Reglementierung der Waffen;

D – alle klagen über Bürokratie und Einfluss der Lobbies, ...;

GB – siehe Brexit-Entscheidung der Älteren auf Basis von Lügen.

Wo in einer Demokratie Medien für Intransparenz, Propaganda und Lügen missbraucht werden, wird die Demokratie systematisch zerstört, weil Alle unterschiedliche Informationen zu einem Thema haben: So ist keine Diskussion, keine Entscheidung, keine Wahl mehr möglich.

Auch in Deutschland gibt es eine Bewegung, die proklamiert, dass Demokratie nicht mehr funktioniere. Lautstark verkünden sie, sie seien die schweigende Mehrheit und natürlich zieht ihr Gegröhle medienwirksam Aufmerksamkeit auf sie und weg von der Mehrheit. Sie sehen sich selbst als Diktatur-Opfer wie die Geschwister Scholl und Bonhoeffer, sprechen von Merkel-Diktatur, Lügen-Presse, Bezahlt-Medien, ... und wollen teilweise die „Deutschland-GmbH“ mit Gewalt beenden. (Kleiner Exkurs: Eine Deutschland GmbH gibt es, sie steht im Handelsregister Frankfurt und übernimmt seit Jahrzehnten für die Bundesregierung bestimmte Zahlungen ausserhalb des Haushaltsplanes. Manche leiten daraus ab, Deutschland werde von den Alliierten als GmbH geführt ...)

Was ist der Hintergrund? Es gibt viele Menschen, deren Stimme zu lange nicht gehört wurde. Sie haben sich lautstark beim Brexit und unter Trump gezeigt, sie sind keinesfalls eine „schweigende Mehrheit“ – weder schweigend, noch (bisher) Mehrheit. Sie glauben, sich mit einfachen Parolen in einer komplexen Welt endlich Gehör zu verschaffen. Aber wenn die Entscheidungen auf Lügen beruhen, führen sie zu Ergebnissen, die falscher sind als das aktuelle System.

Demokratie ist im einfachsten Fall die Fähigkeit zur Selbstorganisation oder Selbstverwaltung. Jede Familie, jede Gruppe, jede Belegschaft, ... organisiert sich weitgehend selbst, auch wenn überall an den Berührungspunkten mit Anderen bestimmte Regeln bestehen, wie man miteinander umgeht und wie man Informationen austauscht – ein solches Interface braucht es immer zwischen Systemen bzw Subsystemen. Die Summe dieser Interfaces bzw. die Summe der geltenden Regeln macht die Kultur aus – die Kultur einer Gesellschaft oder eines Unternehmens oder einer Familie.

Vom Gedanken der Selbstorganisation ist man schnell bei Überlegungen zur Volksabstimmung: Eine gute Idee, die aber ihre Herausforderungen in der Praxis hat. In der Schweiz werden Volksabstimmungen intensiver genutzt als bei uns. Das hat schon dazu geführt, dass nur 5 % der Stimmberechtigten zur Wahl gingen. Nun haben die Schweizer ein anderes, aber ebenso demokratisches Verständnis von Wahlen: Wenn ein Thema 95 % so „kalt lässt“, dass sie nicht einmal zur Wahl gehen, treffen eben 3 % eine gültige, demokratische Entscheidung. Das Volk hat abgestimmt! In Deutschland würden nicht nur Querdenker über den Beginn der Diktatur lamentieren und eine Flut von Prozessen lostreten. Sogar, wenn sie mit dem Wahl-Ergebnis einverstanden sind.

Eine spannende Form der Demokratie ist das Geschworenenwesen in den USA. Eine kleine, ausgewählte Gruppe erhält alle verfügbaren Informationen und diskutiert sie, bis eine einstimmige Entscheidung möglich ist. Es sind Menschen „wie du und ich“ und es ist ein manchmal sehr langer Aushandlungsprozess. Und es geht um viel, um Leben und Tod.

Ganz ähnlich funktioniert ein demokratischer Prozess namens Zukunftswerkstatt, eine Methode zur Entscheidungsfindung bei komplexen Themen mit vielen Personen. Diese Methode wurde in den 1970er Jahren entwickelt und konnte über mehrere Tage dauern, allerdings gibt es keinen Zwang zur Einstimmigkeit. Auch bei einer Zukunftswerkstatt braucht es die richtige Mischung - Männer, Frauen, Arme, Reiche, Experten, Laien, ... - und alle demografisch relevanten Gruppierungen müssen repräsentiert sein. All diese Menschen treffen sich in einem großen Forum, wo es Input gibt und regelmäßig Zwischenergebnisse vorgestellt und diskutiert werden. Die wesentliche Arbeit findet in Kleingruppen statt, die einzelne Aspekte des Themas intensiv beraten und eine weitere Vorgehensweise im Forum empfehlen. In den Diskussionen muss es um Werte gehen, die den Menschen wichtig sind. Nur dann werden die Menschen das Ergebnis – bis hin zu einem neuen Gesellschaftsvertrag – für fair und gerecht halten.

Und es klappt wirklich: Nach dem Zusammenbruch der UdSSR wurde im Rahmen einer landesweit einberufenen „Zukunftswerkstatt“ in der Mongolei eine neue Verfassung erarbeitet. Selbst westliche Verfassungsrechtler hatten Bedenken, ob dieses Experiment gelingen könnte und ob „einfache Menschen“ die verfassungsrechtlichen Probleme überhaupt verstehen würden. Sie verstanden sie und trugen die Zufriedenheit mit ihrem Werk ins ganze Volk.

Solche Formen der Schwarm-Meinungsbildung sollten die Formen der klassischen Demokratie ergänzen und Menschen motivieren, sich in gesellschaftliche Prozesse und Entscheidungen stärker einzubringen. Das kann bei einfachen Entscheidungen im Quartier beginnen oder im Zusammenspiel mit kommunalen Gremien erfolgen.

Ein gutes Beispiel war das „Ulmer Dialogmodell der Gemeinwesenarbeit“ unter BM Dr. Hartung, das in den 1990er Jahren gute Impulse für Entscheidungen des Gemeinderats lieferte und sogar von der Bertelsmann-Stiftung als modellhaft ausgezeichnet wurde, bis die nachfolgende BMin es zur Bedeutungslosigkeit herunterwirtschaftete.

Bereits in den 1980er Jahren entstand in Ulm (Weststadt / Söflingen) die „AG West“, in der alle relevanten Gruppierungen Belange des Stadtteils diskutierten und oft auch entscheiden konnten.

Um 2000 herum gaben in Ulm Zukunftswerkstätten in den einzelnen Sozialräumen Impulse zum Wohnen im Alter, die wichtig waren für Gemeinderat, Institutionen und Akteure vor Ort.

Der kommunale Jugendring in Geislingen entschied die weitere Ausrichtung seiner Arbeit in einer Zukunftswerkstatt mit Delegierten aus seinen Mitgliedsverbänden.

In Schwäbisch Gmünd bereitete eine Zukunftswerkstatt die Weichenstellungen vor für die Stadtteilarbeit in der Oststadt mit dem „Werkhof Ost“ als zentraler Stelle.

Auch das ist Inklusion im Sinne von Beteiligung und Partizipation – mir zeigten diese Beispiele, in denen ich mitarbeitete, dass sich Menschen in ihrem Umfeld gestalterisch einbringen wollen.

Versuche, solche Zukunftswerkstätten auch virtuell abzuhalten, waren weniger erfolgreich. Es scheint eine Grundbedingung zu sein, dass sich die Beteiligten in einem Raum treffen und auch die gesamte Bandbreite nonverbaler Kommunikation thematisiert werden kann.

Sogar der Nutzung reiner Schwarm-Intelligenz stehe ich offen gegenüber. Es gibt Viele, die Bedenken haben, denn schon das Wort „Schwarm-Intelligenz“ klingt nicht nach besonders viel Intelligenz. Lass also 100 000 „dumme Vögel“ als Schwarm Kreise ziehen – und keiner fällt verletzt oder tot zu Boden. Schicke dann 100 000 „intelligente Autofahrer“ gleichzeitig auf die A8 zwischen Stuttgart und München – da kracht es so, dass alles stillsteht.

Ein großer Schwarm kann manchmal „aus dem Bauch heraus“ Fragen entscheiden, über die Experten jahrelang ergebnislos diskutieren. Den „richtigen Riecher“ zu haben, ist oft für Unternehmer der schnellere Entscheidungsweg als lange von Controllern Wahrscheinlichkeiten und Heuristiken berechnen zu lassen. In diesem Sinne sind auch solche Entscheidungen mindestens ebenso volksnah und demokratisch wie Parlamentsentscheidungen, bei denen die Volksvertreter zuvor von Lobbyisten instruiert wurden.

Wo solche basisdemokratischen Formen bereits umgesetzt werden, entsteht ein zirkulärer Prozess mit einer erheblichen Dynamik:

- Menschen werden ermutigt, etwas beizutragen zu Diskussions- und Entscheidungsprozessen. Die Entscheider sind nicht mehr „die da oben“.
- Dazu brauchen sie Wissen und Information, Infrastruktur und Chancen. Empowerment: Sie wachsen in ein neues Selbstverständnis.
- Für ihren Beitrag in Arbeits- und Gestaltungsprozessen müssen sie fair entlohnt werden, müssen mindestens Wertschätzung erfahren.
- Dadurch wächst Vertrauen in Entscheidungen/Entscheidungsträger und Partizipation nimmt zu.

Zugleich demokratisiert dieser Denkansatz die Art und Weise, wie Menschen über Gesellschaft, Wohlstand und Sinn reden können. Wer spricht bei Tisch über das Bruttosozialprodukt oder Wertschöpfungsketten? Aber man kann gut darüber diskutieren, was die wichtigsten Probleme der Gesellschaft sind und wer sie löst. Damit steht das Wohlergehen in einem ethischen, kommunizierbaren Kontext, der von der eigenen Betroffenheit ausgeht und den Blickwinkel in einem Perspektivwechsel zur Betroffenheit des Anderen erweitert.

Es gibt ein ganz großes Aber! Unsere heutige Situation ist nicht geprägt von basisdemokratischer Partizipation aller BürgerInnen, sondern Demokratie wird global immer weiter eingeschränkt.

1. Das liegt zum einen an manchen Regierungen, die sich viel zu gerne bereichern und an Macht berauschen, als dass sie Demokratie wollen. Dieser Ruck geht durch viele Länder.
2. Aber es liegt auch am Umgang mit neuen Medien. Das ist eine Situation, die wir früher nicht hatten: Mit dem Rundfunk entstand eine Technologie, über die viele

gleichzeitig das Gleiche hören konnten. Früher war man mehr oder weniger gezwungen, als Volk die gleichen Nachrichten aufzunehmen. Diese Idee des Rundfunks ist verschwunden. In den Anfängen des Fernsehens waren Einschaltquoten von 20 Mio Sehern möglich – heute wäre das ein Traum, weil es zu viele Sender und Streaming-Angebote gibt.

Es findet heute eine radikale Fragmentierung der Aufmerksamkeit statt. Mit dem Internet schaffen wir viele Informationsquellen, was zu dieser unvermeidlichen Fragmentierung führt. Das Internet bringt uns große kulturelle Diversität - das ist großartig. Aber über Internet und soziale Medien konsumieren Viele eine riesige Menge an Propaganda. Desinformation verbreitet sich in den Sozialen Medien wie ein Lauffeuer. Es ist ein großes Problem für die Gesellschaft, wenn ganze Teile der Bevölkerung grundlegend andere Dinge über den Zustand der Welt glauben. Aber einen Weg zurück gibt es nicht – wir leben im 20. Jahrhundert, einer fragmentierten Welt, in der jeder etwas anderes weiß. Das macht Demokratie immer schwieriger.

Und 3. ist beängstigend, dass ausgerechnet eine Wissenselite zunehmend skeptisch gegenüber der Demokratie ist. Das steht hinter der Frage: „Was stimmt mit den Menschen nicht, wie können sie so dumm sein?“ Das ist blanker Hohn, der sich arrogant über die anderen stellt, es ist eine Anti-Demokratie-Reaktion: „Das Volk ist dumm, finden wir also einen Weg, es zu ignorieren.“ Mit diesem Argument wird Demokratie unterhöhlt, z.B. indem statt Entscheidungen per Parlamentsabstimmung nur noch per Präsidialdekreten regiert wird.

Betroffenheit löste im Santa Fe Institut ein Statement aus: „Ich bin tatsächlich der Meinung, dass wir den Krieg für die Demokratie nicht gewinnen. Die Chance, dass wir gewinnen, liegt vielleicht bei 3 %. Aber hätte mein Sohn einen Gehirntumor und 3 % Heilungschancen, dann würde ich alles tun, um ihn zu heilen. So fühlt sich das für mich an.“ Zur Erinnerung: Zum Zeitpunkt des Workshops war Trump Präsident und tat alles, um der Demokratie Schaden zuzufügen.

Die Metafrage ist: Wer entscheidet, was gut ist?

Oder systemisch: Wer entscheidet, wer entscheidet? Wer dies entscheidet, hat die eigentliche Macht. Und bis zum „point of no return“ weiß niemand, ob diese Entscheider irgendwann ihre Macht abgeben und teilen werden. Das ist die Krux mit vielen Revolutionen, die mit besten Idealen begannen, und bald die eigenen Ideale verraten aus Sorge, die Ideale könnten verraten werden.

Um eine Gesellschaft auf einen neuen Weg mitzunehmen, muss die Mehrheit der Bürger entscheiden, was gut für sie ist. Sonst entsteht von Anfang an so viel Widerstand, dass die Ziele auf der Strecke bleiben. Es soll keine Minderheit an der Spitze der Gesellschaft über sie bestimmen! Was die Mehrheit entscheidet, wird nicht perfekt sein, aber sie werden diesen Weg gehen und immer wieder anpassen – kleine Schritte mit Erfolgskontrolle und Korrektur: eine Feedback-Schleife (Synkretismus). Dieser Weg wird nicht perfekt sein, aber das ist der Weg, auf den sich die Mehrheit einlassen wird. Dazu sind viele Formen real existierender Demokratien leider strukturell ungeeignet.

Demokratie basiert auf sozialem Zusammenhalt. Sozialer Zusammenhalt basiert auf verlässlichen Gegenseitigkeitsnormen. Wenn die Wirtschaft weder Zusammenhalt noch Gegenseitigkeitsnormen akzeptiert, erntet man massive politische Polarisierung, Zynismus, Wut, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit. Das ist der Anfang vom Ende. Da stehen wir.

## 11. Mut zur Regulierung Sozialer Medien

Soziale Medien – weil es ein Bereich ist, dessen Technologie und dessen Einfluss auf die globale Gesellschaft sich weiter und schnell, schneller noch als bisher, verändern wird, muss dieser Bereich transparenter und demokratischer werden, sonst haben soziale Medien einen fatalen Einfluss auf die Demokratie.

Politikwissenschaftler sehen eine Reihe von alarmierenden Trends in den Demokratien:

1. Da ist die schon genannte Verbreitung von Falschinformation. Böswillige Akteure verwenden sie, um demokratischen Institutionen weltweit zu untergraben. Dabei können die Akteure von außerhalb einer Gesellschaft kommen, um die Demokratie dort zu schwächen, oder sie können von innerhalb kommen, um ihre eigene Bewegung gegen die Demokratie voran zu bringen, oder Akteure von außen unterstützen jene von innen: eine verrückte Situation.
2. Der zweite Trend ist die Polarisierung. Links und Rechts driften auseinander, was ihre Meinung über Probleme angeht. Noch besorgniserregender ist, welche Gefühle sie bezüglich der anderen Seite haben. Es gibt diese Zunahme der affektiven Polarisierung. Die Linke hasst die Rechte, will nicht mit ihr zu tun haben, die Kinder sollen niemanden aus dem rechten Lager heiraten und umgekehrt. In der Konfliktforschung gibt es eine 5. Eskalationsstufe: die eigene Vernichtung in Kauf nehmen, damit die andere Seite vernichtet wird. So wirkt es zuweilen innerhalb einer nationalen Gesellschaft, z.B. in den USA, wo sich Demokraten und Republikaner aufrichtig hassen.
3. Der dritte ist die Partizipation im öffentlichen Raum. Demokratie funktioniert nur gut, wenn alle Bürger ein Mitspracherecht haben und Probleme öffentlich diskutieren können. Aber in den sozialen Medien ist es leichter, einen shit-storm zu erzeugen als ein Thema öffentlich zu diskutieren. Also vertreten immer mehr Menschen ihre Meinung mit shit-storms, Mobbing, Drohungen und Beschimpfungen statt mit Argumenten. Im Raum der sozialen Medien muss ebenfalls eine Verantwortlichkeit für die eigenen Worte entstehen.
4. Einen 4. Trend setze ich hinzu: Es ist die Einschüchterung. Shit-Storm, Mobbing, Drohungen und Beschimpfungen haben eine Wirkung, zunächst auf das Opfer. Darüber hinaus auf alle, die ähnlich denken wie das Opfer, und sich vor einer Meinungsäußerung fragen, ob ihnen ähnliches widerfährt, von denen, die Shit-Storm, Mobbing, Drohungen und Beschimpfungen für ihr Recht auf Meinungsfreiheit halten, mit dem sie das Recht auf Meinungsfreiheit zerstören. Eine politische Ebene zeigt sich, wenn wegen einer Lappalie plötzlich 100 besorgte BürgerInnen ihr Entsetzen gegenüber einem Politiker ausdrücken, damit der sich in ihrem Sinne der Lappalie annimmt: Als organisierte Aktion von wenigen Personen mit mehreren Accounts wird einer politischen Meinung Gewicht verliehen, das ihr faktisch nicht zukommt.

Wenn man eine 8-spurige Straße mitten durch die Stadt baut, rasen die Menschen. Da hilft es nichts, die Geschwindigkeit zu begrenzen, Polizisten einzusetzen und Strafzettel zu verteilen: Es wird gerast, denn die Straße ist darauf ausgelegt. So ist die menschliche Natur. Aber wenn man weiß, wie Menschen sind, muss man einfach die Straße anders bauen: schmaler, mit Schwellen und Bäumen. Das arbeitet mit der Natur des Menschen, statt sie zu ignorieren.

Ein anderes Beispiel: Abendessen – alle mampfen schweigend, niemand sagt etwas. Dann springt mal hier, mal dort jemand auf und schreit: „Tolles Steak!“ – „Phantastische Sauce!“ – „Geiler Salat!“ Die Personen setzen sich wieder und andere drumherum machen eine Geste für „Like“ und essen schweigend weiter. So würden wir doch in der Realität niemals kommunizieren! Aber auf Twitter, Facebook & Co tun wir alle so, als wäre das Kommunikation!

Genau so sind soziale Medien. Die Idee war: „Wir verbinden alle miteinander – dann ist jeder sein eigener Zeitungsredakteur, Rundfunkreporter und TV-Moderator. Und jeder findet rasend schnell Menschen, die ähnlich denken wie er, und kann sich mit denen zusammenschließen und austauschen.“ Diese Idee ist ganz und gar demokratisch. Pervertiert wird sie durch den unternehmerischen Wunsch, sie möglichst profitabel zu machen.

Inzwischen sind diese Technologien Amok gelaufen und fast missbräuchlich geworden. Inhalte, die Moral und Emotionen ansprechen, verbreiten sich in den sozialen Medien weiter und schneller. Das geht so weit, dass Akteure, die Desinformationen verbreiten wollen, ihren Content mit Empörung versehen: Begriffe wie „Angriff“, „schlecht“, „Schuld“, „pflegen“, „zerstören“, ... - jedes moralisch-emotionale Wort in einem Tweet erhöht seine Retweet-Wahrscheinlichkeit um 20% . Das sind massive Auswirkungen. Wenn also moralische Empörung ein Feuer ist, ist das Internet so etwas wie Benzin: „Schock – Angriff auf die Demokratie: Facebooker gibt uns die Schuld!“ – „Der Knapp will uns das Reden verbieten – Entsetzen!“ – „Panik: Schutz versagt – Russen vor Berlin!“ Je erschreckender der Schwachsinn ist, umso breiter streuen ihn die Algorithmen.

Immerhin beweist das: Der Mensch ist eine extrem soziale Spezies – er reagiert auf solche Methoden!

Wir können nicht glücklich sein ohne soziale Beziehungen. Diese Beziehungen finden heute zunehmend über Technologien – z.B. soziale Medien - statt. Wir sollten jetzt alle viel glücklicher sein dank Facebook und Twitter. Ist es so? Untersuchungen sagen „nein“.

Die Smartphone-Generation hängt nicht mit Freunden rum. Seit 2007 das iPhone rauskam, ließ das alles nach. Weniger Sex, weniger Schlaf, Auswirkungen auf die psychische Gesundheit. Die Einsamkeit nimmt zu.

Facebook möchte, dass wir möglichst viel Zeit mit der Plattform verbringen. Aber das subjektive Wohlbefinden junger Erwachsener nimmt ab. Es gibt experimentelle Daten: Eine Gruppe durfte FB nicht nutzen, eine andere durfte nach Belieben. Es gab große Unterschiede bei der Lebensqualität.

Jeder Parameter des sozialen und psychologischen Wohlbefindens ist davon betroffen. Das Internet - dieses globale Gehirn - verbindet die Menschen und das ist gut. Aber diese Umgebungen schaffen gleichzeitig soziale und psychologische Dysfunktionen. Die Frage ist also: Wie verändern wir das Geschäftsmodell und legen die Algorithmen fest, um diese Effekte zu minimieren? Wie können soziale Medien zu Kooperation und Inklusion mit ihren Algorithmen beitragen? Mit dem steigenden täglichen Gebrauch von Smartphones steigt natürlich auch ihr Einfluss auf das Wohlergehen unserer Gesellschaft. Wenn wir als relevanten Kennzahl nicht nur Bruttosozialprodukt und Wohlstand beachten wollen, sondern das Wohlergehen in der Gesellschaft, sollten wir die Technologien näher betrachten.

Aber der Fakt, dass Menschen auf bestimmte Signalworte mit Aufmerksamkeit reagieren, ist seit langem bekannt und nicht erst ein Problem unserer Tage: Jede Nachrichtensendung in Radio und Fernsehen arbeitet damit. Die Redaktion wählt nicht Schmuse-Infos und Kuschel-News aus, sondern zeigt, was an Erschreckendem am Tage passiert ist. Dass jetzt jeder eigene Nachrichten in die Welt setzen und mit noch größerem Kopfschütteln um „Follower“ buhlen kann, lässt das Erschrecken massiv eskalieren.

Ein paar Möglichkeiten, wie soziale Medien transparenter, demokratischer und sozialer werden könnten:

1. Man könnte die Anzahl der Freunde begrenzen. Wenn manche Menschen auf Facebook 5000 „Freunde“ haben, kennen sie die meisten nicht. Influencer mit 3 Mio Followern kennen ebenfalls niemand von denen, können aber ganz gut von ihnen leben. Man

könnte also eine realistische Obergrenze von „Freunden“ festlegen, z.B. 150 Personen, deren Aktivitäten man tatsächlich noch folgen kann. Eine klare Abgrenzung von gegenseitiger „Freundschaft“ und einseitigem „Folgen“ aus Interesse für eine Person oder ein Thema wäre ein erster Schritt.

2. Der technologische Wandel hat einen Bedarf geschaffen, Normen zu überdenken. Früher haben Andere für uns Inhalte ausgewählt, „redaktionell bearbeitet“. Das fanden alle ok und sahen darin keine Einschränkung der Rede- oder Meinungsfreiheit. Jetzt, durch die gesunkenen Kosten, kann jeder die verrücktesten Ideen veröffentlichen ohne dafür bestraft zu werden, bestraft wird, wer ihn wahrheitsgemäß „Spinner“ schimpft. Wir haben die Möglichkeit zu regulieren, die Kontrolle von Inhalten wieder herzustellen und/oder das Veröffentlichen schwieriger zu machen. Das sollte nicht durch Regierungen geschehen, sondern durch die Plattformen selbst.
3. Eine einfache Form, die Plattformen und ihre Inhalte zu regulieren, wäre eine Aufteilung: sie können nicht soziales Netzwerk und gleichzeitig Nachrichtensender sein – sie sollen zwei getrennte Geschäfte daraus machen, so dass in den Nachrichten nicht jeder Mist aus dem sozialen Netzwerk verbreitet wird. Nachrichten müssen ausgewählte Inhalte sein.
4. Ein weiterer Schritt: keine Werbung. Besonders auffälliger Content wird gerne von Werbetreibenden für ihre Werbung genutzt. Marktschreierische Inhalte versprechen, häufig gelesen zu werden – das ist gut für die Werbung. Diese Verbindung zu trennen, verletzt keine Normen der Rede- und Meinungsfreiheit und würde einen der größten Anreize für verrückte Inhalte abschaffen.
5. Wir können auch die Algorithmen ändern und das Zufallsprinzip einführen. Jetzt ist es so, dass die Algorithmen danach streben, Echokammern zu schaffen – man stößt immer wieder auf gleiche Inhalte. Aber wir Menschen bilden uns viel häufiger durch zufällige Interaktionen und das sollte der Cyberspace abbilden. Das Zufallsprinzip bringt uns wieder in Kontakt mit Unerwartetem, Unplanbarem, Überraschendem – und dadurch kommt in festgefahrene Strukturen wieder Entwicklung.
6. Die Plattformen wählen die Inhalte aus, die sie uns zeigen, ausgehend von dem, was sie denken, was wir sehen wollen, weil wir vor kurzem ähnliches gesehen haben. Das sind Entscheidungen, die wir für uns selbst treffen sollten. Das müsste auch für Google gelten: Wer so groß sein will, muss seine Algorithmen in verständlicher Form freigeben. Wir Menschen müssen entscheiden können, in welchem Maß wir uns pro, contra oder neutral informieren lassen wollen.
7. Um zu verhindern, dass Fernsehen ebenso verkommt wie soziale Medien, sollten hier dieselben Regeln eingeführt werden. Vor allem muss der Heuchelei ein Ende gesetzt werden, staatliches Fernsehen berichte neutral die Wahrheit: dass TV-Anstalten entsprechend „gesäubert“ werden, ist für totalitäre Regime bekannt, aber es zählt auch das Einflussgeschachere der Parteien in unseren deutschen Sendeanstalten dazu.

Tech-Konzerne wachen langsam auf und sehen die schädlichen Folgen ihrer Produkte. Aber sie sind Unternehmen, deren Hauptziel es ist, Geld für ihre Aktionäre zu verdienen. Das ist eine strukturelle Tatsache. Das meint auch: In einem Paradigma, das Demokratie stärken will, müssen wir uns noch Anreize überlegen, wie diese Vorschläge so umgesetzt werden, dass damit gutes Geld zu verdienen ist. Ein Lösungsansatz könnten „White Stories“ sein: Black Stories sind erschreckende bis gruselige Kurzgeschichten, die man durch wenige Stichworte erraten soll. White Stories sind Geschichten mit gutem Ausgang, die aber ebenso überraschend sein können. Inzwischen bringen manche Nachrichtensendungen und manche Zeitungen konsequent eine White Story als Gegenpol zu den vielen aufschreckenden Nachrichten des Tages.



## 12. Wir haben das Aufräumen vergessen

Die industrielle Revolution ist der Zeitpunkt, ab dem wir nicht nur Zugang zur Energie der jüngsten Fotosynthese (aus der aktuellen Landwirtschaft), sondern auch zur Fotosynthese der letzten 300 Millionen Jahren hatten. Wie im Rausch nutzten wir diese Energie ohne an das „Danach“ zu denken. Jetzt hat das „Danach“ begonnen.

Wir lebten den Irrtum, die Atmosphäre wäre groß genug, einfach alles aufzunehmen.

- Das dachte wir auch schon bei den Abwässern, die wir in die Flüsse leiteten.
- Ebenso mit dem Plastikmüll, der in die Ozeane kam.
- ... mit den Medikamenten, die wir ins Klo spülen.
- ... mit den Äckern und der Gülle.
- Ich selbst habe es am Bodensee erlebt: In den 1960er Jahren gab es Phasen, in denen er umzukippen drohte – inzwischen ist er ein recht sauberer See, ein tatsächliches Trinkwasserreservoir.

In der Konferenz wird das so beschrieben: Wir müssen bei 450 ppm aufhören. Das ist das Ziel, eine Art Übersetzung des 2-Grad-Ziels. Bei den derzeitigen Trends (2018 !!!) sind wir 17 Jahre davon entfernt, 450 ppm zu erreichen. Wir sagen, es wäre schön, wir würden CO<sub>2</sub> reduzieren und recyceln, aber wir akzeptieren, es in die Atmosphäre zu blasen. Das muss aufhören. Um die Temperatur zu stabilisieren, brauchen wir Netto-Null.

Für diese Ziele gehen inzwischen unsere Kinder auf die Straße. Sie sagen klipp und klar: Ihr – unsere Eltern – handelt unverantwortlich, wenn ihr es uns überlasst, die Rechnung für euren Energierausch zu bezahlen! Sie haben Recht. Wir als Gesellschaft und als Generation sollten das gut verstehen, denn es ist ebenso auch unsere Situation: Auch unsere Eltern haben – wissentlich oder unwissentlich – jede Menge fossiler Energie genutzt und uns die „Müllgebühr“ überlassen. Die industrielle Revolution läuft seit rund 200 Jahren mit Kohle, Gas und Öl – hätte man irgendwann angefangen, einen Geldbetrag fürs „Aufräumen“ beiseite zu legen, würden wir heute nicht auf so immensen Kosten sitzen. Wir sind in derselben Situation wie unsere Kinder, die sich dagegen wehren. Für uns wird das Aufräumen teuer, für unsere Kinder faktisch unmöglich.

Viele, die den Klimawandel leugnen, sitzen einem Irrtum auf: Sie bringen nicht zusammen, dass einerseits das CO<sub>2</sub> für den Klimawandel verantwortlich sei, andererseits alle Experten sagen, dass wir CO<sub>2</sub> in der Atmosphäre brauchen. Stimmt – eine bestimmte Menge brauchen wir, sonst würden wir auf einer Schneekugel in ewigem Winter leben! Die Menge schwankte zwischen 180 ppm während der Eiszeiten und 280 ppm, als sie vorbei waren. Inzwischen haben wir die 400-ppm-Marke überschritten und die Menge steigt jährlich um 2,5 ppm. „Der Schmerz kommt, wenn es längst zu spät ist“, sagt ein Sprichwort. Beim Klima beträgt die Verzögerung mindestens 50 oder 60 Jahre. Die Welt mit 400 ppm haben wir also noch gar nicht erlebt.

Bei der Energie haben wir 3 Aufgaben:

1. Wir müssen sie gewinnen. Wie bisher.
2. Wir müssen sie in eine nutzbare Form umwandeln. Wie bisher.
3. Und danach müssen wir hinter uns wieder aufräumen.

Punkt 3, das Aufräumen, wird uns 33 % mehr Energie abfordern, dann sind unsere Hinterlassenschaften beseitigt. Diese Technologie ist vorhanden: CO<sub>2</sub>-Gas muss auf 100 Atmosphären komprimiert werden, dann ist es flüssig. Dann kann es in alte Ölquellen oder in Basaltgestein geleitet werden und verfestigt sich dauerhaft zu festem Karbonat. Geräte zur Umwandlung von CO<sub>2</sub> könnten als Container aufgebaut sein, so dass sie in Großserie hergestellt werden

könnten – dann ähnlich kostengünstig, wie die Automobilindustrie gelernt hat zu produzieren. Aber selbst dann wird es mit dieser Methode etwa 40 Jahre brauchen, um unser jetziges Problem zu beseitigen – aber bisher packen wir es nicht einmal an, auch nicht mit irgendeiner anderen Methode.

Bisher schaden wir dem Klima, aber weil die wirtschaftlichen Kennzahlen steigen, haben wir den Eindruck, unser Handeln sei positiv: Ein Irrsinn! Wenn wir uns dagegen als zentraler Kennzahl am Wohlergehen der Menschen orientieren bei unserem wirtschaftlichen Handeln, können wir leichter positive und negative Folgen unterscheiden.

- Dann fließt die schnell steigende Zahl von Wetterkapriolen mit ein.
- Dann fließt der rasante Zuwachs von Waldbränden mit ein
- Dann fließt die dauerhafte Überschwemmung von Inseln und Landstrichen mit ein
- Dann fließt die Ausbreitung von Steppen und Wüsten mit ein.
- Dann fließen die vielen Hitzetoten im Sommer mit ein.
- ... .

Rechnet man diese Folgen mit Näherungswerten ein, wird das Lösen des Klimaproblems wirtschaftlich positiv, denn es verbessert das menschliche Wohlergehen.

Wir brauchen eine gesellschaftliche Vereinbarung: Wer eine Tonne CO<sub>2</sub> aus fossilen Brennstoffen der letzten 300 Mio Jahre CO<sub>2</sub>-neutral verbraucht, muss belegen, dass er darüber hinaus 1 Tonne abgebaut hat, also sein Verbrauch nicht nur neutral ist, sondern er sich aktiv an einer Wende beteiligt. Damit hätten wir wirklich negative Emissionen, also allmählich ein Absinken des CO<sub>2</sub>-Anteils in der Atmosphäre. Man könnte auch sagen: „Wenn du nichts unternimmst, tun wir es für dich und schicken dir die Rechnung.“

Das bedeutet grundsätzlich und global: Das „Aufräumen“ muss – anders als bisher – in die Produkte eingepreist werden. Das wird manche Produkte erschreckend teurer machen, aber uns auch zeigen, wieviel wir bisher auf Kosten künftiger Generationen gelebt haben. Dabei ist uns auf einer anderen Ebene das Problem klar: Wir bringen seit Jahrhunderten unseren Kindern das Aufräumen bei – das ist Teil unserer Erziehung. Aber wir selbst haben noch nicht begriffen, dass es mit globalem Müll und Abgasen ebenso ist, weil der Müll ja „weg“ ist. Das kann so nicht weitergehen und unsere Kinder weigern sich zu Recht, dass sie die Rechnung bezahlen sollen. Und die Rechnung wird ja von Jahr zu Jahr teurer.

Im Vorgriff: Der Verbraucher kann sich in dem neuen Paradigma, das vorgeschlagen wird, die zusätzliche Müllgebühr leisten, weil er durch ein anderes Steuersystem mehr von seinem Gehalt in der Tasche behält.

Viel zu oft höre ich als Argument: „Was kann denn ICH als Einzelperson tun?“ Wer unseren Garten kennt, weiß meine Antwort: Zwei Menschen, die nicht besonders wohlhabend sind, haben einen Waldpark mit knapp 400 Bäumen und Büschen angelegt. Das mindert unseren ökologischen Fußabdruck erheblich. Wenn das 2 Menschen mit beschränkten Finanzen in 15 Jahren schaffen – wieviel mehr müsste einem Volk von 83 000 000 Menschen möglich sein? Die meisten Menschen sind nicht dumm oder böse – sie machen mit bei einer sinnvollen Kooperation, wenn man ihnen Informationen gibt und ihre begrenzten Möglichkeiten durch Beratung optimiert. Ich finde, das ist ein mutmachender Gedanke!

### 13. Die Re-Finanzierung

Jede Veränderung kostet zuerst einmal. Jedes System, das Lasten anders verteilen will, muss zuerst sagen, wie. An verschiedenen Stellen habe ich bereits darauf hingewiesen, wo Kosten eingespart werden durch das Paradigma von Kooperation, Inklusion und Kreativität. Dazu gehören Einsparungen, wenn ...

- ... die Verwaltung um reine Kontrolldienste verkleinert wird,
- ... die Suche nach wenigen „Schmarotzern“ der Sozialkassen und die Stigmatisierung aller, die die Unterstützung der Gemeinschaft brauchen, aufgegeben wird,
- ... Menschen durch Inklusion freigestellt werden, neue Aufgaben zu übernehmen,
- ... durch andere Wirtschaften die Menge an Ausschuss, Fehlzeiten und Krankheitskosten zurückgehen,
- ... durch mehr Sinnhaftigkeit die Aufwendungen für psychische Erkrankungen (schon ab Kindesalter) zurückgehen,
- ... u.v.m.

Jeder Staat finanziert sich nicht nur über Einsparungen, sondern vor allem über Steuern. Die größte Steuerlast liegt aktuell auf der Arbeit. Dass sich die Steuersätze mit dem Einkommen ändern, täuscht nur oberflächlich darüber hinweg: Weil sich Steuern und Abgaben auf das Arbeitsentgelt beziehen, geht schon an dieser Stelle die Arm-Reich-Schere immer weiter auseinander. Meine Sicht auf die Zusammenhänge habe ich in A.4. dargestellt.

Um mehr Geld verteilen zu können, bedarf es einer grundlegenden Änderung unseres Steuersystems: Arbeit darf künftig kaum noch oder gar nicht mehr besteuert werden. Und wenn man einen Teil der Abgaben künftig senkt, indem man den Investitionscharakter bestimmter Ausgaben über Steuern finanziert, bleibt deutlich mehr vom Arbeitsentgelt übrig. Dann lohnt sich Arbeit wieder und man kann es sogar sehen!

Trotzdem braucht der Staat Geld, da führt kein Weg daran vorbei. Auch bei einer Verlagerung steuerlicher Lasten wird es einen Teil der Bevölkerung geben, die nachher schimpfen: „Da schenkt man uns Steuern, dort holt man sie wieder – unterm Strich bleibt alles gleich.“ Ja, für einen Teil der BürgerInnen wird „unterm Strich“ alles gleich bleiben – das ist ein rein mathematisches Problem, das keine Regierung wegzaubern kann.

Nun wird aber im Zuge wachsenden Einsatzes von KI schrittweise der Bedarf an menschlicher Arbeitskraft zurückgehen. Manche Fabriken werden in wenigen Jahrzehnten ihre Belegschaft vielleicht auf 10 % des heutigen Standes zurückfahren bei gleicher Produktivität. Für den Staat bedeutet dies: Die Steuereinnahmen von 90 % der MitarbeiterInnen brechen weg, aber Funktionäre und Aktionäre streichen steigende Erlöse ein. Der Staat könnte natürlich die Steuern für die verbleibenden 10 % der MitarbeiterInnen um 90 % erhöhen oder ...

... statt auf die Arbeitsleistung beziehen sich Steuern künftig auf Vermögen und Kapital. Um klarer zu unterscheiden, verstehe ich vereinfachend unter Vermögen, was Privatleute „auf der hohen Kante“ haben, unter Kapital die Werte, die mittels unternehmerischer Aktivitäten aufgebaut werden.

Weil die Gewinne aus Vermögen nur 1 % unserer Bevölkerung immer reicher machen, muss Vermögen in jeder Form stark besteuert werden, es sei denn, es fließt umgehend in die Wirtschaftskreisläufe ein. Dabei ist es völlig egal, ob man es verprasst oder investiert – wichtig ist nur, dass es nicht brachliegt. Brachliegendes Vermögen wird durch eine Vermögenssteuer so teuer, dass sich jede sinnvolle Investition positiv rechnet, ja, es muss sich sogar noch lohnen, Geld mit vollen Händen hinauszuerwerfen, weil dann das verprasste Geld keine Steuern mehr kostet. Gesellschaftlich angesehen ist, wer ein angenehmes, aber nicht zu großes Vermögen besitzt, aber große Geldmengen in der Volkswirtschaft bewegt hat. Und sein Ansehen steigt natürlich, wenn er Geld so ausgibt, dass anderen Menschen damit geholfen ist. Auch Reiche dürfen gesellschaftlich inkludiert werden ...

Unser System, Körperschaften / Unternehmen zu besteuern, ist überholt. Wir sollten deren Kapital besteuern, also ihren Wert. Das ist leichter als es sich zuerst anhört: Jedes

Unternehmen gehört jemandem (kleinere Unternehmen gehören Gesellschaftern, große gehören Aktionären) und wir wissen, wer das ist und wo er wohnt. Die Steuer von Körperschaften wird also direkt bei den Eignern erhoben, während aktuell manche Körperschaften Erlöse und Kapital so geschickt verschleiern, dass sie fast keine Steuern bezahlen und deshalb besonders hohe Dividenden an ihre Aktionäre ausschütten können. Damit wäre auch das uralte Streiten um Steueroasen und in welchem Land mit welcher Begründung welche Steuern (nicht) zu bezahlen wären, erledigt: Wo der Aktionär wohnt, wird sein Anteil am Kapital des Unternehmens besteuert.

Es ist ja nicht so, dass Körperschaften keine Steuern zahlen müssten. Aber es gibt Regierungen, die sich andienen: „Wenn du einen Standort bei uns schaffst, bieten wir dir Vorteile.“ Und wenn der Standort größer wird, freut sich die Regierung: „Stelle noch mehr Leute ein und wir senken deine Steuern.“

Eigentlich müssten Regierungen weltweit sagen: „Wenn du bei uns Geschäfte machst, musst du unsere Standards einhalten.“ Darüber wurde ja in der EU verhandelt, damit zumindest eine grundsätzliche Steuerpflicht für Unternehmen besteht, aber nach jahrelangen Verhandlungen war letztlich nur ein schwaches Abkommen möglich. Das europäische Körperschaftssteuersystem ist völlig veraltet. Es gibt den Unternehmens-Lobbies eine viel zu große Macht. Auch deshalb sollte Kapital auf möglichst einfache Weise besteuert werden, nicht die Körperschaft selbst. Zur Einfachheit gehört auch, dass nicht mehr jeder einzelne Berufstätige eine Steuererklärung abgeben muss und dass nicht mehr eine viel zu große Zahl von Mitarbeitenden eine Flut von Erklärungen überprüfen muss. Und vor allem sollte die Steuerlast nicht mehr bei den Arbeitenden liegen – in einer Welt mit unseren technologischen Mitteln, in einer Welt mit wachsendem KI-Einsatz und Rationalisierungseffekten macht das keinen Sinn und ist umständlich.

Das tote Vermögen von 100 000 Personen zu besteuern, das auf den Kaimaninseln liegt, ist sehr viel einfacher als die internationalen Hütchenspiele von Apple, IKEA und anderen Unternehmen zu unterbinden, die heute schon mehr Macht haben als manche Regierung. Auch Donald Trump als Präsident, Immobilien-Mogul und Chef eines Finanz-Imperiums war stolz darauf, dem Staat nur ein paar einzelne Dollar Steuern zu schulden – bis er wegen Steuerhinterziehung angeklagt wurde: Schluss mit dem Schabernack, den sich nur Schwerreiche mit dem Staat leisten können!

Würden wir in Deutschland damit anfangen, würde natürlich eine Fluchtbewegung weg vom deutschen Fiskus einsetzen. Das ist absehbar. Und deshalb begrenzt: Wer auf einen Wohnsitz in Deutschland verzichten möchte, um als Eigner nicht steuerpflichtig zu werden, kann dies jederzeit beschließen, aber mit bindender Wirkung für eine längere Anzahl von Jahren. Ich bin aus eigener Erfahrung sicher, dass das Leben in Deutschland auch Vorzüge hat, die umso deutlicher werden, je verpflichtender eine Entscheidung ist. Ziel ist aber, dass ein verändertes Steuersystem in kleinen Schritten in Europa und global eingeführt wird. Die Chancen dafür steigen, wenn ein neues System effizient und kostengünstiger als bisher umgesetzt werden kann und zu höheren Einnahmen führt – ich kenne keinen Staat, der nicht gleichzeitig sparen und mehr verdienen will.

## Fazit:

Das neue Paradigma, nach dem Gesellschaft, Wirtschaft und Zusammenleben gestaltet wird, stellt Kooperation, Inklusion und Kreativität in den Mittelpunkt. Das ist zugleich eine anthropologische Zuschreibung: So ist der Mensch.

Nicht Erziehung führt dazu hin, sondern die Entwicklungsgeschichte des Homo sapiens. Menschen, deren Verhalten diesen drei Werten widerspricht, zeigen eine Verhaltensstörung, die der Gesellschaft Schaden zufügt. Wie andere Verhaltensstörungen ist auch diese behandelbar.

Die bisherigen Wirtschaftswissenschaften sind eine Ideologie, die diese Verhaltensstörung nicht nur legitimiert, sondern zum Vorbild erhebt und in alle anderen Wissenschaften ausbreitet. Deshalb kann diese Veränderung nur als zügiger, umfassender Prozess zum Erfolg führen.

Aber ich bin davon überzeugt, dass dieser neue Denkansatz auch Dir so viel mehr an Menschenwürde und Perspektiven gibt, dass Du mitmachen wirst. Wie Viele andere auch.

Wolfgang Knapp  
© 2023 Altheim Alb

*Die Weitergabe dieses Textes ist nicht nur erlaubt, sondern erwünscht. Bei Veröffentlichungen in Druckerzeugnissen oder im Internet ist das Einverständnis des Autors schriftlich einzuholen; das Einverständnis wird verweigert, wenn der Kontext des Druckerzeugnisses oder des Internetplatzes nicht den dargestellten Gedanken entspricht. Kosten entstehen keine.*